

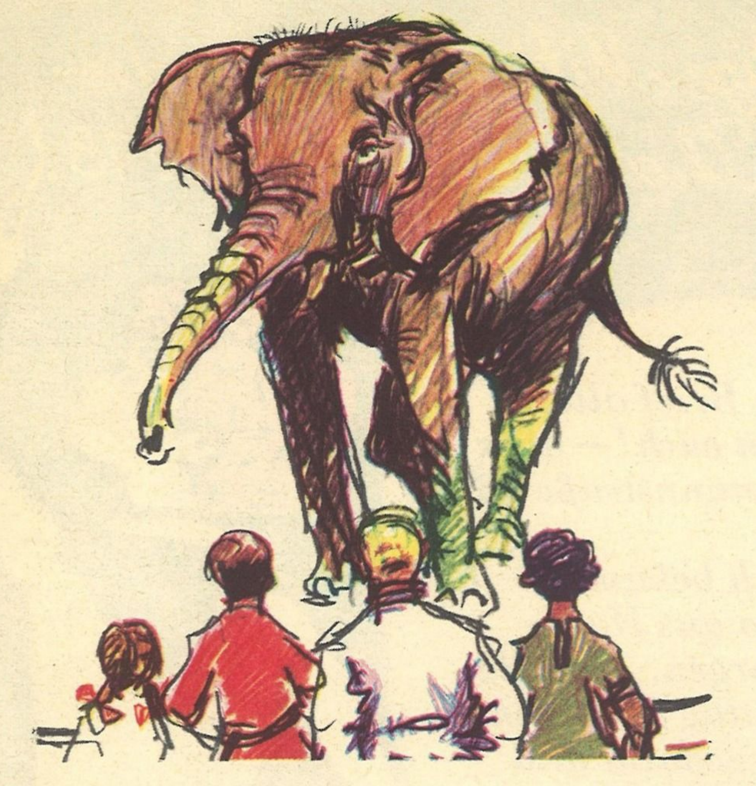

*Liebe „Frösi"-Leser!*

*Eigentlich wollte Bam ja diesen Brief allein an euch schreiben – an jeden von euch! – aber nun schreiben wir aus der Thälmannstraße 18 doch alle zusammen!*
*Die Sache ist nämlich so: Neulich bekam Susanne einen Brief von Monika aus Halle-Neustadt. Monika hat dicke Sorgen. Und da haben wir einen ganzen Nachmittag im Regenhaus über Monikas Fragen nachgedacht und geredet – und ihr dann einen vernünftigen Rat gegeben. Und dabei ist Bam auf einen guten Einfall gekommen – auf den „FRÖSI"-KUMMER-KASTEN nämlich. Das ist ein ganz einfacher Briefkasten, der in unserem Regenhaus hängt. Und jeder, der nun ab heute Probleme oder Fragen hat, der kann uns auch schreiben. Und dann beraten wir wieder und geben euch eine vernünftige Antwort – hoffentlich.*

*An wen von uns ihr auch schreibt,*
*die Adresse ist immer die gleiche:*
*An den „Frösi"-Kummer-Kasten,*
*108 Berlin, Kronenstraße 30/31.*

*Es grüßen euch eure Freunde aus der Thälmannstraße 18*

*N. S. Mehr von uns erfahrt ihr auf Seite 32*



Zeichnungen: G. Vontra

Schwerfällig,
dick,
ohne Geschick
ist so ein richtiger Elefant.
Elegant
kann man sein Wesen wahrhaftig nicht nennen.
Aber wir kennen,
wer will es bestreiten,
beim Elefanten
auch bessere Seiten.
So hört er zum Beispiel – fast ohne zu flachsen –
mit feinstem Gehöre das Urwaldgras wachsen,
und lauscht stets gespannt ...
Allerhand,
wird mancher jetzt denken.
Also mein Tip:
Laßt euch Riesenohr'n schenken.
Am besten vom nächsten Elefanten,
oder natürlich von euren Tanten.
Dann hört ihr im neuen Schuljahr für zwei!

Text: Christamaria Fiedler

## Doppelt hält besser!



Vom Papagei
wird auch viel euch nutzen:
Ich denke dabei
nicht ans Plappern
und Putzen!
Vielmehr ist sein Blick
äußerst gründlich und scharf.
Und wer hätte dafür
wohl keinen Bedarf?
Also mein Tip:
Verschafft euch die tiefe
genaueste
Papageien-Perspektive,
dann habt ihr fürs Schuljahr,
wie ich es mir denke,
zwei absolut wichtige,
schöne Geschenke!




## 5 STÄDTE – 250 SPIELE

**Schwitzkur für den Internationalen Meister Lothar Zinn im Winter 1971 beim Simultan-Großkampf gegen 250 junge Schachmeister! „Frösi"-Schachspezialisten fordern den Schachmeister heraus!**

**Dabei ist, wer .**

1. unsere drei Schachaufgaben in den Heften 8, 9 und 10/70 richtig gelöst hat und an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstr. 30/31, schickt,
2. tüchtig trainiert und übt! Denn die 250 Besten treten gegen den Internationalen Meister an.

Überlege, trainiere, mach mit!
Die Redaktion und der Schachverband der DDR halten bereit:

Urkunden für die Teilnehmer
Medaillen für die Sieger
Preise für alle

Jeder ist dabei beim

## Schachturnier im Februar 1971!

in Berlin, Rostock, Dresden, *Leipzig* und Erfurt.

Schachmeister gesucht!
Jagen den König!
gegen den Meister!


Zeichnung: L. Paul
Foto: A. Lenke

## Kleine Regelkunde

**Um euch für die Partien toppfit zu machen, wollen wir zwei schwierige Züge noch einmal erklären:**

### „en passant!"

**„Schlagen im Vorübergehen" – das Schlagen eines gegnerischen Bauern, der durch Doppelschritt von der Ausgangslinie einem Kampf mit einem feindlichen Bauern ausweicht. Er kann so geschlagen werden, als hätte er nur ein Feld gezogen.**

**Diese Regel gilt aber nur unmittelbar für den nächsten Zug. Es ist nicht statthaft, den im Doppelschritt gezogenen Bauern einige Züge später „en passant" schlagen zu wollen.**

**Zum Beispiel:**

**Weiß zieht g2–g4, und nun kann Schwarz en passant f4×g3 spielen.**

### Rochade

**Doppelzug gleichzeitig mit König und Turm, wobei der König zwei Felder nach links oder rechts zieht (lange oder kurze Rochade) und der Turm über dem König auf das dem König benachbarte Feld zieht. Die Rochade ist nicht statthaft, wenn der König im Schach steht oder das Feld, das er bei der Rochade überschreitet, bedroht ist.**

# Kleine Eselei am Rand von Samarkand



1. In Samarkand lockt mit Geschrei ein Esel niemanden herbei.

2. Geduldig hat er dazustehn. Erst mit Gepäck kann's weitergehn.

3. Und immer wieder staunt man dann, wieviel ein Esel schleppen kann.

4. Doch auch zum Reiten ist er hier ein vielgefragtes Tragetier.

## Hodsha Nasreddin stellt vor:

# Mein Bruder Dacho

### Wie befreit man sich von einer Katze?

Dacho hatte zwei Katzen, die alles auffraßen, was sie im Hause nur fanden. Mehr als einmal schon hatte Dacho sie im Genick gepackt, vor die Stadt getragen und sie dort laufen lassen. Doch die Katzen waren immer wieder zu ihm zurückgekehrt. Endlich hielt er es nicht mehr aus. Er steckte die Katzen in einen Sack und sagte zu seiner Frau:

„Ich bringe die Katzen zum Reschta-Tor und setze sie dort aus."
Unterwegs traf Dacho Mamadsan. Sie begrüßten sich.
„Wo willst du denn hin, Dacho?" fragte Mamadsan.
„Zum Reschta-Tor."
„Aber hier geht es doch zum Reissa-Tor", wunderte sich Mamadsan.
„Psst!" flüsterte Dacho. „Nicht so laut! Wenn das die Katzen im Sack hören, finden sie doch wieder den Weg zurück."

### Dachos Kraft

Einmal kam die Rede auf starke Männer. Dacho sagte: „Seit sechzig Jahren hat sich meine Kraft nicht verändert. Ich bin noch genauso stark, wie ich schon in meiner Kindheit war."
„Wie ist denn das möglich?" fragten erstaunt seine Gesprächspartner.
„Kennt ihr den großen Stein, der in unserer Straße liegt? Den konnte ich in meiner Kindheit nicht heben und jetzt auch noch nicht."



5. Sogar der Opa bringt noch flott den Esel aus dem Alltagstrott.

6. Ob man schon groß oder noch klein, man mag nicht ohne Grauohr sein.

7. Hat mal der Graue einen Bock, schafft man es meistens ohne Stock.

8. Gibt man ein Mädchen ihm als „Herrn", trägt er Last und Reiter gern.

Verse: A. Lehfeld

Zeichnungen: E. Klutschewskaja

## Das Rätsel

Die Freunde saßen einmal beisammen und rieten Rätsel. Schließlich kam auch die Reihe an Dacho, den anderen ein Rätsel aufzugeben. Er sagte: „Was ist das: Es ist grün, sitzt auf einem Zweig und spricht wie ein Mensch?"
„Ein Papagei", war die Antwort.
„Nein", sagte Dacho.
„Was denn?"
„Ein Fisch!"
„Hör mal, Dacho, ein Fisch ist aber nicht grün."
„Ich hab ihn eben grün angestrichen."
„Na gut. Aber hast du schon mal Fische auf einem Zweig sitzen sehen?"
„Unsinn! Wenn ich ihn auf einen Zweig setze, wird er auch dort sitzen bleiben", sagte Dacho.
„Ach was, solche Eigenschaften, wie du sie beschrieben hast, hat nur ein Papagei."
„Wenn es ein Papagei wäre", erklärte Dacho, „dann wäre es ja kein Rätsel."

## Dacho und sein Esel

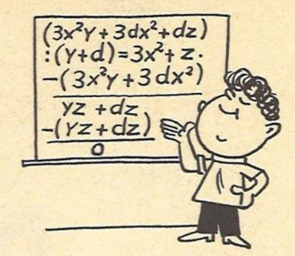
Dacho ritt auf seinem Esel, sein Rücken trug ein großes Bündel Schilf, auf dem er zuvor saß.
„Dacho, steige ab, binde erst das Schilf auf den Esel fest und setz dich dann obendrauf", sagte ein Vorübergehender.
„Ich lasse den Esel ein bißchen ausruhen", antwortete Dacho. „Seit heute morgen hat er schon das Schilf auf seinem Rücken geschleppt."

## Das Kleiderbündel

Einmal fand Dacho ein Bündel und freute sich sehr. Er band es auf und entdeckte einige Kleidungsstücke. Er zog einen Spiegel heraus. Dacho blickte neugierig in den Spiegel, sah darin das Gesicht eines Mannes und verneigte sich:
„Entschuldigen Sie bitte, aber ich wußte nicht, daß die Kleider Ihnen gehören."
Er band das Bündel wieder zu, verneigte sich noch ein paarmal und verschwand.

Übersetzung: L. Obst

In Mathe heißt es wachsam sein
und nicht die Zeit verdösen.
Denn erst, wer solche „Rätsel" löst,
kann morgen große lösen.




AN KORBINE UND KATER TRIX - Stop - BIN MIT FREUNDSCHAFTS-ZUG IN DER SOWJETUNION - Stop - MITARBEIT DIESMAL NICHT MÖGLICH - Stop - EUER KNOBEL KNIFFLIG ++++

## Seltsam?

Welche Summe ergibt sich, wenn ihr diese beiden Zahlengruppen addiert?

| | |
|---:|:---|
| 7 6 5 4 3 2 1 | 1 2 3 4 5 6 7 |
| 6 5 4 3 2 1 | 1 2 3 4 5 6 |
| 5 4 3 2 1 | 1 2 3 4 5 |
| 4 3 2 1 | 1 2 3 4 |
| 3 2 1 | 1 2 3 |
| 2 1 | 1 2 |
| 1 | 1 |

## Sammlerleidenschaft

87 Kilogramm Wildfrüchte haben Dieter, Wolfgang und Ulli zusammen bei der Aufkaufstelle abgeliefert. Was hat jeder einzelne gesammelt, wenn Dieter und Ulli zusammen 57 kg, Dieter und Wolfgang 58 kg sowie Wolfgang und Ulli 59 kg in ihren Körben haben?

## Zwei Körbe

In diesen beiden Körben befinden sich 45 kg Wildfrüchte. Im großen Korb ist fünfmal soviel wie im kleinen Korb enthalten. Wieviel ist in jedem Korb?

## Gefäßsystem

Peter wird gefragt, wieviel Gefäße seine Gruppe zum Sammeln hat. Er sagt: „Es sind alles Körbe bis auf zwei. Es sind aber alles auch Plastetüten bis auf zwei und schließlich auch alles Einkaufsnetze bis auf zwei!"
Wieviel Gefäße hat die Gruppe?

Lösungen:

Seltsam: Beide Zahlengruppen ergeben 8 367 627! – Zwei Körbe: 37,5 kg und 7,5 kg. – Gefäßsystem: Einen Korb, eine Plastetüte und ein Einkaufsnetz. – Sammlerleidenschaft: Dieter 28 kg, Wolfgang 30 kg, Ulli 29 kg. – Was wird gesammelt: Fallobst. – Auf den Wimpeln steht: Uberall, an jedem Ort, treiben Pioniere Sport! – Zahlenknobelei: 1 – 2 – 8 – 5 – 1 – 6 – 7 – 2 – 9 – 1. – Magisches Quadrat: 1. Peru, 2. Elen, 3. Reck, 4. Unke. – Tauziehen: Die Mannschaften ziehen an verschiedenen Tauen. – Endspurt: In $10^4/_5$ Sekunden. – Mit Handschlag: Zehnmal.

Zeichnung: O. Sperling



Werdet klüger! Nehmt euch nur das vor,
das wirklich ihr auch haltet,
damit das neue Schuljahr ihr
erfolgreich euch gestaltet!

Was steht auf den Wimpeln? Einen Sinn ergibt es erst, wenn jedes dritte Buchstaben-Fähnchen ausgezählt wird. Beim „ersten Durchgang" beim ersten Fähnchen, beim zweiten und dritten Durchgang jeweils beim zweiten und dritten Fähnchen beginnen.

Ü DEM O BER ORT NIE ALL TRE RE AN BEN SP JE PI ORT

## Magisches Quadrat

1. südamerikanischer Staat, 2. anderes Wort für Elch, 3. Turngerät, 4. Froschlurch.

| | 1 | 2 | 3 | 4 |
|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | |
| 2 | | | | |
| 3 | | | | |
| 4 | | | | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 2 | 7 | 9 | 5 | 6 |
| 2 | 7 | 6 | 1 | 2 | 7 |
| 9 | 4 | 1 | 5 | 8 | 9 |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 2 | 1 |

B ← A

## Zahlenknobelei

Über welche Felder der Figur muß der Weg von A nach B führen, wenn die Summe der Zahlen 42 ergeben soll?

Ziehen beide Mannschaften an einem Tau?

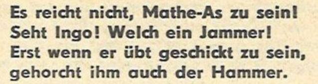
## Mit Handschlag

Am Ziel gratulieren sich fünf Läufer gegenseitig. Wie oft reichen sich alle die Hände?

## Endspurt

Entlang der Aschenbahn sind 10 Fähnchen in gleichen Abständen aufgestellt. Der Start ist am ersten Fähnchen. Das sechste Fähnchen erreicht ein Läufer nach sechs Sekunden. In wieviel Sekunden erreichte er das zehnte Fähnchen bei gleichbleibender Geschwindigkeit?






# Das Wasser gehört allen

*Afrikanisches Märchen*

Es war am Ende der Trockenzeit. Da regnete es plötzlich. Die Lagunen füllten sich, aber sie trockneten wieder aus bis auf eine einzige.

„Die gehört mir!" erklärte der Elefant und jagte alle anderen Tiere davon. Eines Tages wollte er seine Verwandten besuchen. Er rief die Schildkröte und sagte zu ihr: „Bleib bei meinem Wasser. Es gehört mir allein. Niemand darf hier trinken."

Kaum war der Elefant fort, da kam die Giraffe zur Schildkröte und bat: „Gib mir etwas Wasser!"

Die Schildkröte antwortete: „Das Wasser gehört dem Elefanten." Dann kam das Zebra und bettelte: „Gib mir bitte Wasser, ich bin so durstig." Die Schildkröte sagte wieder: „Das Wasser gehört dem Elefanten."

Nun kam das Warzenschwein und grunzte: „Gib mir Wasser!"

Die Schildkröte sagte wie immer: „Es gehört dem Elefanten."

Doch die durstigen Tiere gaben die Hoffnung nicht auf.

Zuletzt erschien die Hasenfamilie. Die Kleinen waren ermattet und taumelig vor Durst. „Gib uns Wasser!" wimmerten sie. Schon wollte die Schildkröte wie üblich antworten, da fühlte sie Mitleid mit den Hasenkindern. „Das Wasser gehört allen Durstigen", erklärte sie. Und alle Hasen tranken nach Herzenslust. Von nun an ließen sich auch alle übrigen Tiere nicht mehr davon abhalten, Wasser zu trinken. Und die Schildkröte ließ es geschehen. Insgeheim machte sie sich jedoch Sorgen, was werden sollte, wenn der Elefant heimkehrte.

Und eines Morgens tauchte der Dickhäuter auch tatsächlich wieder auf. „Schildkrötchen, wo ist mein Wasser?" fragte er gleich.

Die Schildkröte antwortete mit ängstlicher Stimme. „Die Tiere haben das Wasser ausgetrunken."

Der Elefant brummte: „Schildkrötchen, soll ich dich zur Strafe zerstampfen oder hinunterschlucken?"

Die kleine Schildkröte antwortete leise: „Bitte, schluck mich ganz hinunter." Doch bevor der Elefant recht begriffen hatte, waren ihr alle Tiere zur Hilfe geeilt. Sie beschützten ihre Retterin und drängten den Geizhals tief in den Dschungel hinein.

Zeichnung: F. Westphal



**Versäumst im Unterricht du nur eine Minute täglich – oder wird jährlich draus ein ganzer Tag – und das Ergebnis kläglich.**

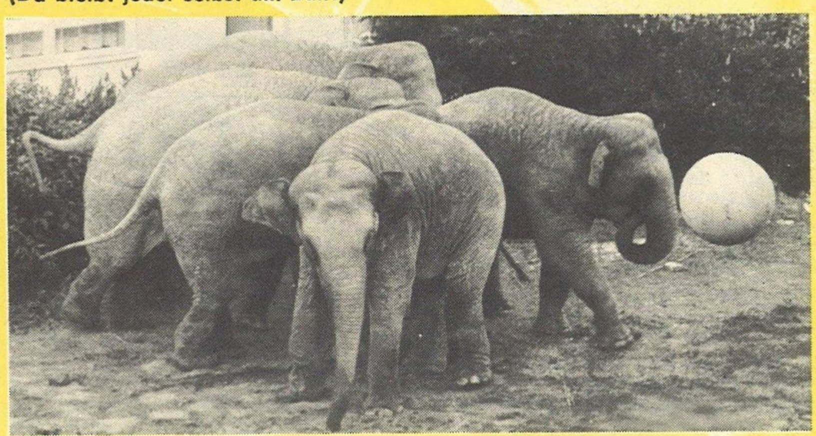


## Einen neuen Hallenhochsprungrekord

erzielte Birgit Radochla, als sie nach Vernehmen der Kunde, daß kein Schüler der DDR den Unterricht störte, vor Freude an die Decke sprang.

## Leider nicht ohne Erfolg

schiebt man sich in einigen Gruppenkollektiven die Aufträge wie Bälle zu. Als Ausgleichssport empfehlen wir: Wie immer – am Ball bleiben und Rugby! (Da bleibt jeder selbst am Ball!)






## Die Weltzeituhr am Handgelenk

von Peter S. aus Berlin halten seine Lehrer für das einzige Mittel, das Peter noch helfen kann, um pünktlich den Unterricht zu beginnen. Nachdem selbst Omas Wecker versagt hat, soll nun die neue Alex-Sensation ihr Bestes versuchen.

## Autos „dressieren"

dürfte im Schwierigkeitsgrad gleich hinter „Berge versetzen" kommen. Die Versetzung mancher Jungen und Mädchen aber bereitete dem Gruppenrat der Klasse 6b weitaus größere Schwierigkeiten. Allerdings ist erwiesen, daß jeder Pionier dazu mehr beitragen kann!

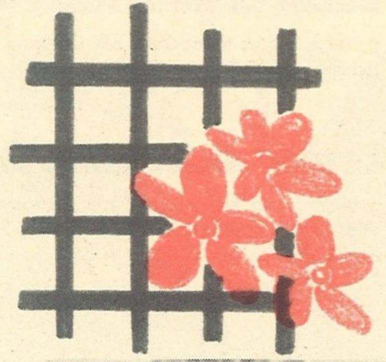
Fotos: D. Breitenborn, M. Dressel, P. Garbe, H. Glocke

Leicht übertrieben, meint ihr nicht,
die Nase so hüten?
Das Abenteuer der Chemie
riecht selten nur nach Blüten!



ERICH WEINERT

# An den Genossen Thälmann



Sie werden dich heute bewachen,
Als wärst du Dynamit.
Was können sie denn machen!
Du gehst den gleichen Schritt.

Den Schritt, wie tausend Tage,
Im Grund der Mauerschlucht.
Dein Herz, trotz aller Plage,
Dein Herz ist auf der Flucht.

Aufruft es alle Länder
Gegen der Schinder Gewalt,
Es wird zum mächtigen Sender,
Der alles überschallt.

Denn du bist heute stärker
Als alles, was dich umstellt.
Heut bist du, Genosse im Kerker,
Der Mittelpunkt der Welt.

Sie hofften dich zu schänden
Vor einem Schaugericht,
Die Welt von dir abzuwenden.
Aber sie wagten es nicht.

Bis sie erschreckt erkannten:
Es ließ dich keiner im Stich.
In allen Ländern entbrannten
Die Herzen brüderlich.

Die Welt zerschlug die Mache;
Sie hat über dich gewacht,
Sie hat die deutsche Sache
zu ihrer eignen gemacht.

Sie können nicht mehr betrügen.
Das Dunkel ist erhellt.
Wenn sie dich heute schlügen,
So schlügen sie die Welt.

Denn heute bist du stärker
Als alles, was dich umstellt.
Heut bist du, Genosse im Kerker,
Der Mittelpunkt der Welt!

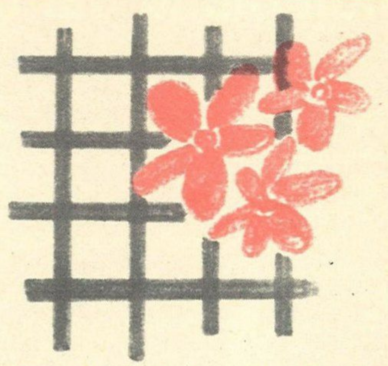
1936



Wo in der bunten Biowelt
sich Wunder auch verstecken –
sie lassen unterm Mikroskop
ganz herrlich sich entdecken.

KARL VEKEN

# Gruß durch das Gitter



„Frösi“ bat den Verfasser vieler spannender Geschichten, darunter das Buch „Der Kellerschlüssel“, seine Begegnung mit Teddy im Gefängnis zu schildern.

Das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit sieht von oben aus wie ein Stern. In der Mitte ist die Zentrale für den Hauptwachtmeister, und in den Strahlen liegen die Zellen. Die hohe Steinmauer auf dem Bild mit den vielen vergitterten Zellenfenstern gehört zum C-Flügel von Moabit.

Im Erdgeschoß, einige Fenster links von der Tür mit dem Wachtmeister, den wir wegen seines langen Schnauzbartes „Zausel“ nannten, ist eine Schwerverbrecherzelle mit doppelten Eisengittern und zwei Eisentüren. Das war die Zelle, in der unser geliebter Teddy im Jahre 1934 gefangengehalten wurde. Die Zellen daneben und darüber blieben leer, um den Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands völlig zu isolieren.

Im Februar 1934 wurde ich, damals ein junger Lehrer, aus der Biologiestunde heraus verhaftet und zehn Tage darauf mit vielen blutigen Striemen in dieses Gefängnis gebracht, in den gleichen C-Flügel in die Zelle C II 400. Es ist die Zelle im zweiten Stock, über der Tür mit „Zausel“, ich werde sie nie vergessen. Ich kannte schon das Klopfzeichen mit den fünf Buchstabenreihen:

a b c d e　　f g h i k
l m n o p　　q r s t u
v w x y z

Das paßt gerade auf den Daumennagel, und bei Entdeckungsgefahr – schnell darübergeleckt und weggewischt! Nach drei Tagen geht's dann schon aus dem Kopf, so fix wie das Morsen, nur viel einfacher, und mit dem Fingernagel gepocht, kann es nur der Nachbar hören.

Ich stand also in meiner kleinen Ein-Mann-Zelle C II 400. Da hörte ich von links her leises Klopfen: W – e – r b – i – s – t d – u? Ich nahm die Verbindung an und erlebte eine große Überraschung. Neben mir saß auch ein junger Lehrer, der Genosse Swantjes. Wir kannten uns von Parteiversammlungen der Lehrer her. Aber dann entzifferte ich eine noch größere Überraschung: T – e – d – d – y i – s – t h – i – e – r i – m C – F – l – ü – g – e – l.

Am anderen Morgen sah ich ihn. Mein Fenster war für den zweiten Posten, der an der anderen Seite des hoch ummauerten Hofes Wache hielt, durch den Wipfel einer Linde verborgen. Ich kümmerte mich daher wenig um das strenge Verbot, am Fenster hochzuklettern. Bei der dritten Runde hatte Teddy mich entdeckt. Ich hob die Faust zum Gruß. Bei der nächsten Runde kratzte er sich den Kopf, das kann kein Wachtmeister verbieten. Aber während er die Hand zum Kopf führte, ballte er sie für zwei Sekunden zur Faust. Ich wußte, daß ihn das gleiche heiße Gefühl erfüllte wie mich: Halt durch, Genosse. Ich las es in seinem Gesicht, in seinen hellen Augen, die freudig aufleuchteten.

Der Schutzhäftling Ernst Thälmann, dem die Faschisten keine „Verbrechen gegen das Volk“ vorwerfen konnten, durfte täglich ein paar streng bewachte Runden drehen. Es schmerzte mich zu sehen, wie ihm der Anzug so weit war. Wir wußten alle, wie grausam er gequält worden war. Kaum hatte er sich bei der ersten Runde dem Gitter zugewandt, da flog sein Blick zu meinem geschützten Platz. Wir tauschten unseren Gruß, den stummen Gruß gefangener Revolutionäre, die des Sieges ihrer Sache sicher sind. Er verscheuchte Fliegen oder Mücken vor seinem Kopf und ballte dabei stets für Sekunden die Faust. Leider kam es nicht zu einer engeren Verbindung, die Bewachung war zu streng.

Oft, am Tage oder in der Nacht, flogen meine Gedanken in die doppelt vergitterte Zelle. Ich wußte, daß auch er manchmal an den jungen Genossen oben hinter den Baumwipfeln dachte. Er sah nicht viel von mir – aber er sah die geballte Faust, durch die ihn Millionen Genossen in der ganzen Welt grüßten. Acht Monate lang – dann begann meine Wanderung: Zuchthäuser, Gefängnisse, Flucht mit einem Flugzeugabsturz, den ich schwerverletzt überlebte, und zuletzt noch vier Jahre Konzentrationslager. Dort traf ich den Genossen Swantjes wieder – er starb im Winter 1944. Wo ich auch war – ich dachte an den Genossen Thälmann. Ich sah ihn abgemagert und aufrecht seine Runden drehen, unverrückbar unser Ziel vor Augen. In vielen schweren Stunden gab mir die Erinnerung Kraft. Manchmal malte ich mir aus, wie ich ihn später einmal aufsuchen würde: „Erinnerst du dich an den Genossen hinter dem Baumwipfel in Moabit? Das war ich!“

Es kam anders. Als die Faschisten ihr Ende kommen sahen, haben sie ihn ermordet, um der deutschen Arbeiterklasse den verehrten und bewährten Führer zu nehmen.

Wir waren nach Berlin-Karlshorst gekommen, um Dux bei seinem Training auf dem Übungsgelände des Dienstfährtenhundezwingers zu beobachten. Einen

# Schäferhund auf dem Schwebebalken

Fotos: M. Dressel

## Dienstfährtenhund Dux (III)

hatten wir allerdings nicht erwartet. Genosse B., Herrchen von Dux und Dienstfährtenhundeführer der Kriminalpolizei, bewies uns aber, daß ein Fährtenhund schwindelfrei sein muß. Bei der Verbrecherverfolgung stellen sich oftmals natürliche Hindernisse in den Weg, umgefallene Baumstämme zum Beispiel.
Da müssen Herr und Hund schon geschickt sein, wenn sie die Spur nicht verlieren wollen. Auch Hecken, Zäune, Wassergräben gilt es dabei zu überwinden.
Während wir sein Herrchen mit Fragen bestürmten, machte Dux eine kleine Pause. Er legte sich ins kühle Gras und beobachtete uns aufmerksam. Wir erfuhren unterdessen, was einen Fährtenhund von einem normalen Polizeihund unterscheidet. Doch erst einmal die Gemeinsamkeiten. Beide müssen sie Schutzhundprüfungen ablegen, sich in der Unterordnung üben (absoluter Gehorsam gegenüber dem Hundeführer), am Scheintäter arbeiten (Angriff und Verteidigung lernen) und an den Übungsgeräten auf dem Übungsplatz Meister sein.
Während der Polizeihund normale Fährten ausarbeitet, muß der Fährtenhund weitaus schwierigere Spuren aufnehmen und verfolgen können. Es ist erforderlich, daß er eine besonders gute Nasenveranlagung mitbringt, die durch verschiedene Tests ermittelt wird. Dann beginnt im Rahmen der Abrichtung (nach Vollendung des ersten Lebensjahres) die spezielle Ausbildung des Geruchssinnes. Einsatzfähig ist ein Fährtenhund, wenn er eine mindestens vier Stunden alte Fährte über vier Kilometer ausarbeiten kann. In der Praxis steigert sich diese Leistung enorm. Dux ist es schon oft gelungen, eine über vierundzwanzig Stunden alte Spur aufzunehmen. Allerdings kommt es dabei auf die Witterungs- und Geländebedingungen an. Eine gute Voraussetzung dafür sind Sprühregen oder Nebel und eine möglichst wenig belaufene Gegend. Feinde der Hundenase sind Frost und vielbegangene Straßen und Kreuzungen. Aber auch damit wird ein Dienstfährtenhund fertig.
Ständiges Training, fit sein für den Ernstfall, das ist das A und O für seine Einsatzbereitschaft. Kriminalobermeister B. übt darum täglich mit seinem vierbeinigen Freund. Immer wieder legen die Genossen für ihre Hunde Fremdfährten in den verschiedensten Gegenden. Häufiger Orts- und Bodenwechsel ist wichtig für die Vielseitigkeit und ständige Einsatzbereitschaft ihrer Tiere.
Uns interessierte noch, wie man Dienstfährtenhundeführer wird.
Voraussetzung: Tierliebe. Dann: Ausbildung als Volkspolizist. Es folgen: Die Grundausbildung als Schutzhundeführer und die Qualifizierung zum Fährtenhundeführer.
Also, „Frösi"-Leser mit Herz für Hunde! Wäre das nicht ein Beruf für euch? Volks- und Kriminalpolizei brauchen ständig Nachwuchs!
Unsere Fragen waren noch lange nicht erschöpft, als der Genosse B. zum Telefon gerufen wurde. Wenige Minuten später legte er seinem Vierbeiner das Geschirr um. Wir brauchten gar nicht erst zu fragen. Der Einsatz des Dienstfährtenhundeführers Kriminalobermeister B. und seines Fährtenhundes Dux wurden gefordert.
„Schade", seufzten unser Fotograf und ich. „Wir hätten Dux so gern noch auf der Leiter gesehen!" Na, macht nichts, begleiten wir Dux wieder einmal im Einsatz. Seid ihr dabei im nächsten Heft?



Dux zeigt uns einen fabelhaften Satz über 1,75 m an der Übungswand. Wenn es darauf ankommt, schafft er sogar 2,20 m.



Daß er bestimmt nicht singen kann,
soll bloß mal einer meinen!
Holt ihn in euren Singeklub!
Den gibt's nicht? – Gründet einen!

# Die Makkaroni-Schnecke

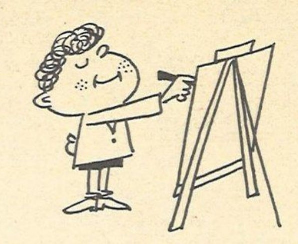
Die Makkaroni-Schnecke gibt es seit vielen Jahrhunderten. Sie „ernährt" sich von den verschiedensten Dingen. Von Kohle und Kalk, Zucker und Zement, von Plastmasse, Erdöl und Nudelteig. Aufgepaßt, junge Naturforscher! Es handelt sich um eine Schnecke der Antike! Wie bitte? Ihr findet sie nicht im Lexikon? Sucht nicht unter S wie Schnecke, sondern unter A wie Archimedes! Denn kein Geringerer als der berühmte Gelehrte des Altertums erfand 211 vor unserer Zeitrechnung die Schraube, die nach ihm benannt wurde, eine Spirale, die in die Kopfseite eines offenen Zylinders eingelassen war. Das gab ihr das Aussehen einer Schnecke. Um ihr Ansehen brauchte sie auch nicht besorgt zu sein. Sklaven und Fellachen waren die ersten, die das archimedische Schraubenprinzip anwendeten. In Sizilien hob das Schraubenfließband des Archimedes das Wasser aus den Brunnen und Flüssen, um die ausgedörrte Erde zu tränken. In Ägypten diente es im umgekehrten Sinne der Entwässerung und legte die überfluteten Ufer des Nils trocken.

Archimedes war zu seinen Lebzeiten alles andere als ein flotter Kapitän, vielleicht aber wär' er sehr stolz gewesen, hätte ihm damals jemand verraten, daß der erste Schraubendampfer der Welt seinen Namen tragen würde. Seine im Prinzip so einfache Konstruktion birgt nämlich eine Fülle bemerkenswerter Möglichkeiten in sich. Mitte des 18. Jahrhunderts schlug Daniel Bernoulli, der große Mathematiker und Physiker, Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften, vor, die Schraube des Archimedes nicht nur für das Heben, sondern auch für das Zurückstoßen von Flüssigkeiten zu verwenden. Bernoulli hatte erkannt, daß das intensive Verdrängen von Wasser in eine bestimmte Richtung eine Gegenwirkung hervorruft, nämlich die Vorwärtsbewegung der Schiffe. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts verließ dann auch der erste Schraubendampfer der Welt mit dem Namen „Archimedes" seinen Hafen.

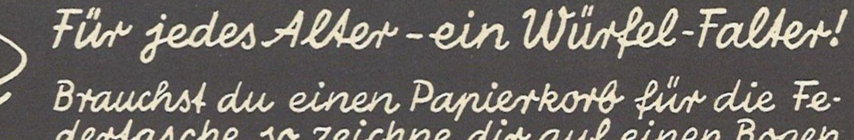
Zeichnung: A. Dietzel

Was ein genialer Geist vor genau 22 Jahrhunderten entwickelte, führten kluge Köpfe weiter. Auch wir, Ururenkel von Archimedes, sind Nutznießer seiner Idee. Kein Atomreaktor, keine hochentwickelte chemische Apparatur kommt ohne das Schraubenprinzip des alten Griechen aus. Millionen Tonnen Plastmasse werden in Schneckenpressen weiterverarbeitet, und Millionen Hausfrauen lassen sich von Archimedes in der Küche helfen. Ihr lacht? Dann habt ihr sicherlich keinen Fleischwolf zu Hause, mit dem Speck, Fleisch, Fisch oder Gemüse durchgedreht wird! Denn der beruht in seinem Prinzip haargenau auf der archimedischen Schraube. Wir können sogar durch Düsen mit Hilfe der Schneckenspirale die beliebten Makkaroni herstellen. Archimedes' Schraube ist nur eine von 40 weltberühmten Entdeckungen, die auf sein geistiges Konto gehen. Da kann man nur sagen: Köpfchen! Köpfchen!

Der überfüllte Abfallkorb
ist als Modell willkommen.
So wird ein Übel sehr geschickt
aufs Malerkorn genommen.



# KNIFF



## Für jedes Alter – ein Würfel-Falter!

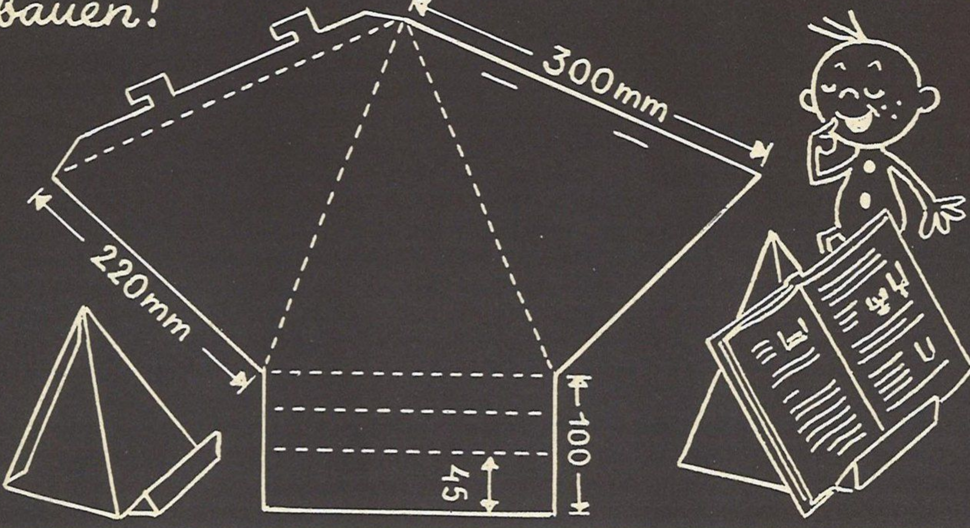
Brauchst du einen Papierkorb für die Federtasche, so zeichne dir auf einen Bogen Papier die Flächen auf und schneide sie aus. Falte alle Teile auf den Linien nach hinten, die Diagonalen (punktierte Linien innerhalb der Quadrate) nach vorn. Klebe den Würfel zusammen. Willst du ihn in die Federtasche legen, drücke nur die diagonalen Kniffe nach innen.

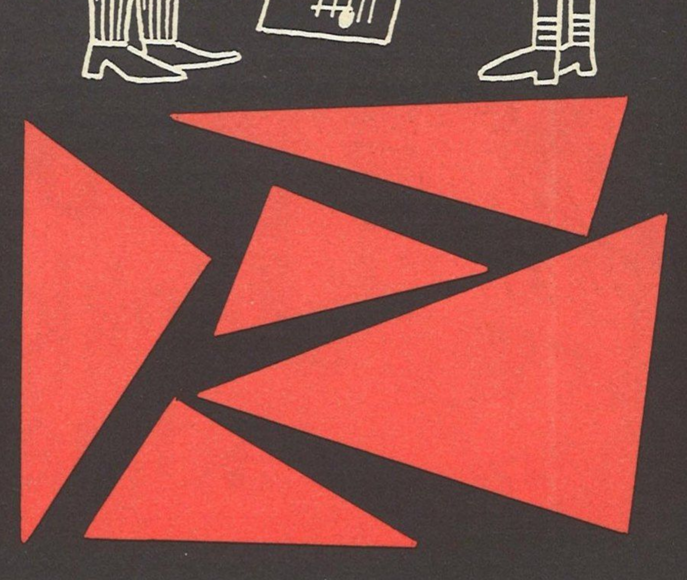



„Aber Vati, ich habe dir doch versprochen, daß ich gute Noten nach Hause bringe."

## Eine einfache Regel – Buch und Kegel!

So kannst du dir eine Buchstütze aus Pappe bauen!

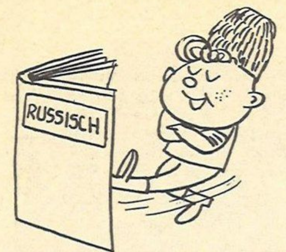




## Das seltsame Quadrat!

Lege aus diesen fünf Dreiecken ein Quadrat. Überlege beim Legen!




Wer in Russisch gute Noten hat,
dem müßte es gelingen,
mit oder ohne Kasatschok
noch bessere zu bringen.

# MIT PFIFF

„Hat dir deine Lieblingslehrerin eine 5 gegeben?" „Viel schlimmer. Sie hat geheiratet."

1 70 70 60 2 3

## Pythagoras – ein As!

Zeichne zunächst das Würfelkörpernetz, Seitenkante 7 cm (Abb. 1). Die Würfeldiagonale kannst du ausmessen oder mit Hilfe des Pythagoras errechnen. Sie beträgt in unserem Falle etwas über 12 cm. Die Hälfte der Würfeldiagonale ist die Seitenkante der Pyramiden. Zeichne nun das Körpernetz von 6 Pyramiden-Grundkante 7 cm, Seitenkante 6 cm. Vergeßt nicht die Klebefalze, um die Pyramiden auf die Grundflächen des Würfels zu kleben (Abb. 2). Ist das geschehen, kannst du den Würfel so zusammenklappen, daß alle 6 Pyramiden in ihm verschwinden.

„Nun wolln wir doch mal sehen, ob wir unsere Schule nicht sauber kriegen!"

Zeichnungen: O. Sperling

# ROTE JUNGPIONIERE

**50 Jahre revolutionäre Kinderbewegung in Deutschland. 50 Jahre stehen Pioniere an der Seite der Genossen. Treue Helfer und standhafte Kämpfer für die gerechteste Sache der Welt, die Macht der Arbeiterklasse. Schwer war der Kampf gegen Polizeiknüppel, Haft und faschistischen Terror. Schwer der Hunger, die Not und der Kampf ums nackte Leben. Immer wieder wuchs neue Kraft durch die brüderliche Solidarität der Menschen aus dem Land Lenins, aus dem Land des Roten Oktober. Wie eine immerglühende Sonne gab sie neuen Mut zum Kampf gegen die Ausbeutung, gegen Militarismus und Krieg.**

Im Jahre 1919/20 begannen sich die ersten kommunistischen Kindergruppen zu organisieren. (Die ersten Kindergruppen bestanden nach der Novemberrevolution.) Im Monat Dezember 1920 war die Gründungskonferenz der kommunistischen Kinderbewegung. Schon im Herbst 1923 umfaßte sie rund 30 000 bis 40 000 Mitglieder.
Genau ein Jahr später fand in Weißenfels (bei Leipzig) der 3. Gesamtdeutsche Kongreß der kommunistischen Kindergruppen statt. Auf ihm wurde beschlossen, alle Kindergruppen im „Jung-Spartakus-Bund“ zu vereinen. Die deutschen Genossen konnten stolz auf ihre treuen Helfer sein. Ihre Kampfreserve, wie sie die Jungen Spartakisten nannten, half aktiv bei Agitationseinsätzen und Wahlkämpfen. Wohl wurden die Jungen Spartakisten oftmals brutal zusammengeschlagen, aber ihren Glauben an den Sieg der marxistischen Idee konnten die Faschisten nicht brechen.




Diese Spendenmarken verkauften Leninpioniere. Das Geld wurde an die deutschen Arbeiterkinder überwiesen.

Am 18. August 1929 fand in Moskau der I. Slot der sowjetischen Pioniere statt. Unter den vielen Delegationen war auch eine aus Deutschland. Sie berichtete ausführlich vom Kampf der deutschen Pioniere an der Seite ihrer Genossen. Die Pioniere waren, kaum nach Hause zurückgekehrt, härtesten Schikanen ausgesetzt. Viele von ihnen wurden nächtelang verhört, aber sie hielten fest zu ihrem Schwur, nie und niemals über vertrauliche Dinge der Organisation zum Feind zu reden, geschweige denn, Genossen zu verraten. Unerschrocken verbreiteten sie die Wahrheit über die Sowjetunion und halfen damit, das von Kapitalisten und Faschisten gesponnene Lügennetz zu zerreißen.




Rote Jungpioniere demonstrieren für die Rechte der Arbeiterkinder.




Die Lagerwache — mit Budjonnymützen „ausgerüstet“.

## Achtung, große Suchaktion!

**Gesucht werden von „Frösi“ ehemalige Rote Jungpioniere. Wer kennt welche?**

**Fragt eure Eltern, Großeltern, Arbeiterveteranen, Genossen der Parteileitungen eurer Patenbetriebe und eure Pionierleiter! Fragt Nachbarn und Bekannte! Schreibt an „Frösi“, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31!**

# Ringrichter gesucht!

**„Frösi"-Eigenbericht:
Tick und Tack im Schlagabtausch, mit langen Geraden, Kinnhaken und – einigen Tiefschlägen.**

DIETER WILKENDORF
ZEICHNUNGEN: H. ALISCH

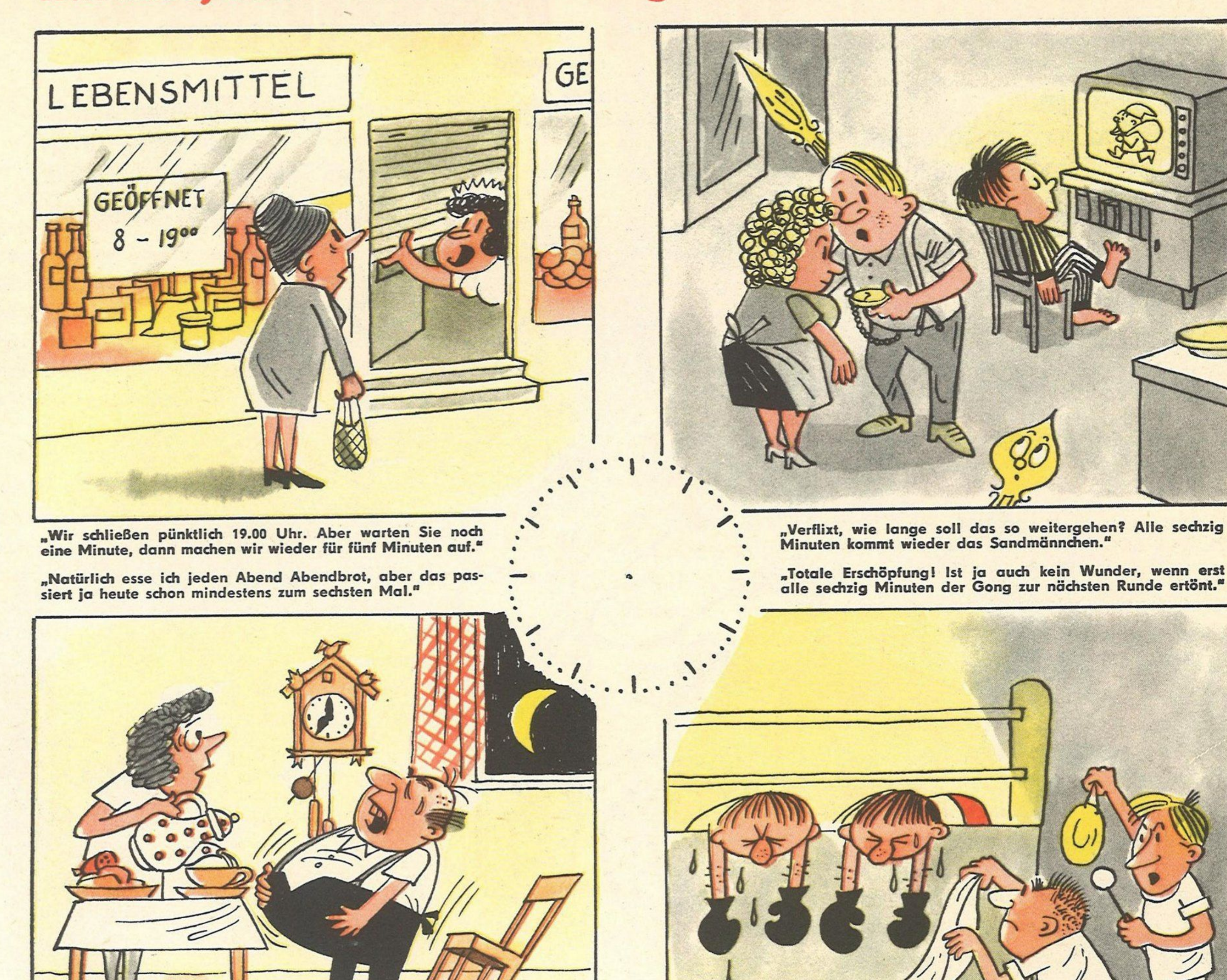
**Ausführlicher Bericht über einen Streit! Sieben Runden zum Miterleben und ungefährlichem Mitmachen.**

TACK-TICK-ZEIGER-TRICK



Das ist die Geschichte eines Streits!
Tick will Tack übertrumpfen, und Tack will der Sieger sein. Sie scheuen keine Mühe, um sich erfolgreich durchzusetzen und den Sieg zu erkämpfen. Sie merken nicht, daß jeder verliert, wenn auch nur einer gewinnt. Erst spät begreifen sie: Erfolge werden gemeinsam errungen; jeder gewinnt, wenn keiner verliert; denn ihr größter Sieg ist ihre zuverlässige Gemeinsamkeit. Eine Uhr hat viele Teile: glänzende, wohlgeformte, unsichtbare, verdeckte. Und dennoch: Erst ihr genaues Zusammenwirken macht sie alle zur nützlichen Uhr. Erst ihr gemeinsamer Gang verleiht ihnen Ansehen! Und das gilt wohl nicht nur für Uhren und ihre Zeiger...

## Was wäre, wenn ... kein Stundenzeiger liefe?




„Wir schließen pünktlich 19.00 Uhr. Aber warten Sie noch eine Minute, dann machen wir wieder für fünf Minuten auf."

„Verflixt, wie lange soll das so weitergehen? Alle sechzig Minuten kommt wieder das Sandmännchen."

„Natürlich esse ich jeden Abend Abendbrot, aber das passiert ja heute schon mindestens zum sechsten Mal."

„Totale Erschöpfung! Ist ja auch kein Wunder, wenn erst alle sechzig Minuten der Gong zur nächsten Runde ertönt."

### Rundenregel Nummer 1

**Nur wer die Regeln kennt, kann siegen! (Seite 24 lesen!)**

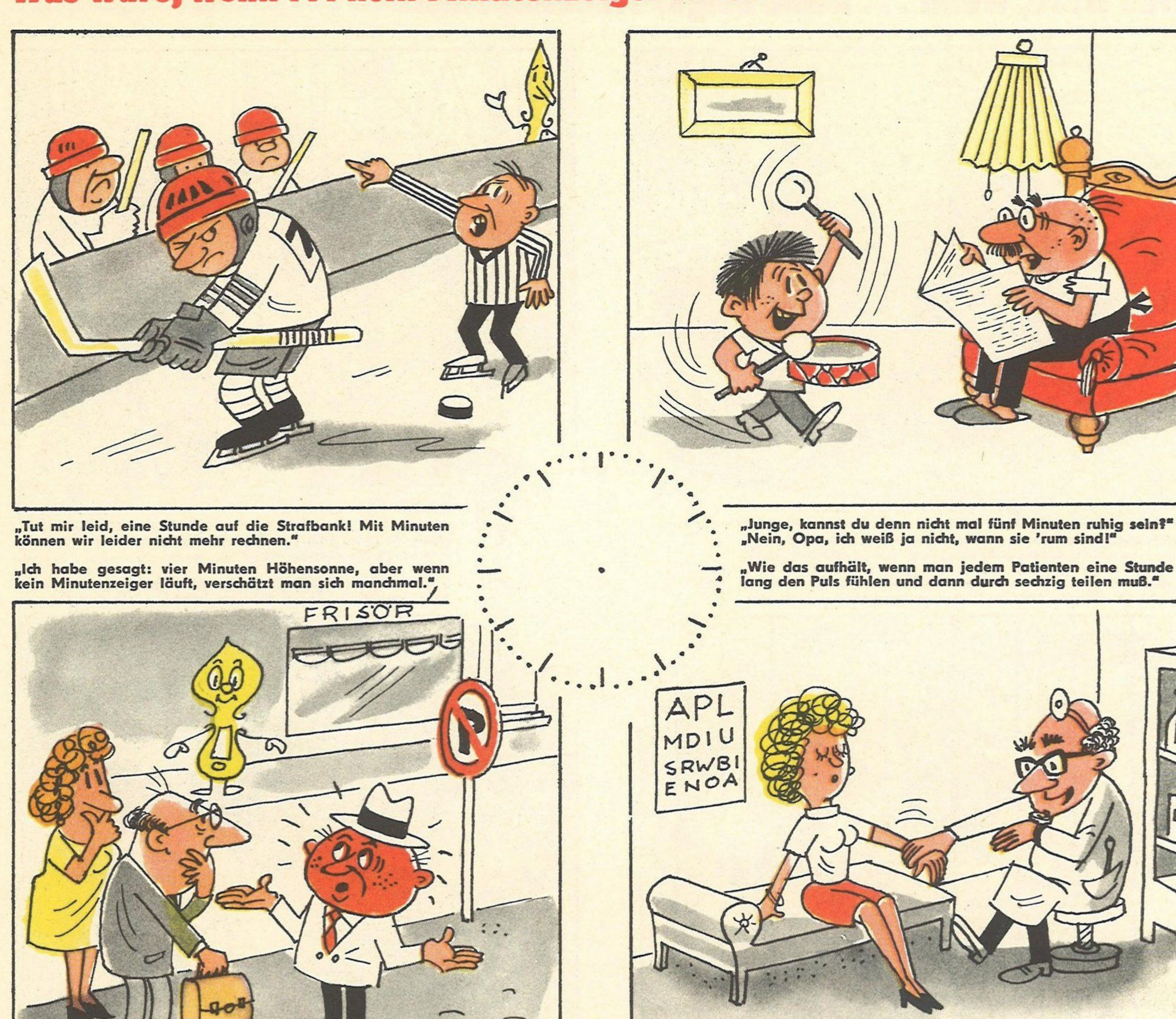
Die ausgeschnittenen Zeiger Tick und Tack steckt ihr mit einer Stecknadel auf die Mitte der Zifferblätter auf den Seiten 18 bis 23!

## Die Verwandte heißt Schnecke

„Kurz und knapp, mein lieber Tack: So geht es nicht weiter! Vierundzwanzigmal laufe ich am Tage rund um das Zifferblatt, immer in Eile und voller Unruhe. Du dagegen verharrst fast auf der Stelle. Eine Schnecke könnte deine Verwandte sein. Und wenn ich an dir vorbeiticke, spottest du noch und treibst mich an: Lauf, Langer, lauf. Nein, mein Lieber, ab heute ist damit Schluß. Ein für allemal!"

„Klar und deutlich, lieber Tick: Du achtest meine Arbeit überhaupt nicht! Wenn du an mir vorbeisaust, brummst du mir überheblich in die Zeigerspitze: Na, Dicker, noch nicht eingerostet? Du hast wohl vergessen, daß deine Minuten schließlich in meinen Stunden zählen? Glaubst du etwa, daß man die Zeit nur nach Minuten messen kann? Und überhaupt: Was du kannst, kann ich schon lange ..." Tack änderte seinen üblichen Rhythmus und drehte sich nun mit Tick zusammen so um das Zifferblatt, daß es aussah, als habe die Uhr ihre Stundenzeiger verloren.

# Was wäre, wenn . . . kein Minutenzeiger liefe?




„Tut mir leid, eine Stunde auf die Strafbank! Mit Minuten können wir leider nicht mehr rechnen."

„Junge, kannst du denn nicht mal fünf Minuten ruhig sein?" „Nein, Opa, ich weiß ja nicht, wann sie 'rum sind!"

„Ich habe gesagt: vier Minuten Höhensonne, aber wenn kein Minutenzeiger läuft, verschätzt man sich manchmal."

„Wie das aufhält, wenn man jedem Patienten eine Stunde lang den Puls fühlen und dann durch sechzig teilen muß."

TACK-TICK-ZEIGER-TRICK

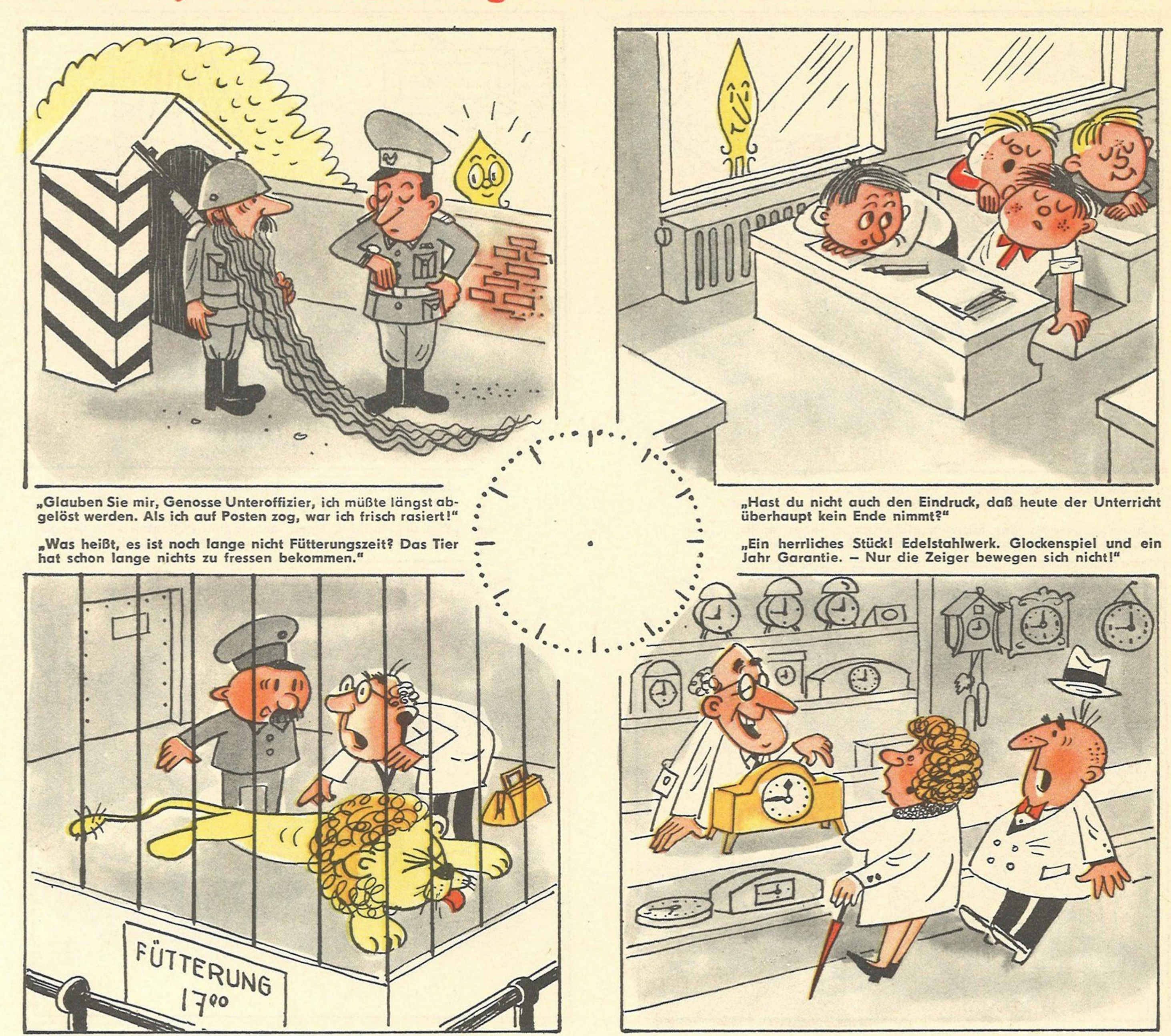
## Mücke und Elefant

Schweigend tickten sie im Kreise herum, bis Tick plötzlich in seinem Lauf verhielt und seinen Begleiter anfauchte: „Wieso läufst du eigentlich den ganzen Tag hinter mir her und tackst, daß mir die Ohren dröhnen? Wieso muß ich eigentlich meine Arbeit weitermachen, während du nur aus Spaß mitläufst, sozusagen aus Vergnügen?"
Tack bebte vor Erregung: „Du ärgerst dich ja nur, daß auch ich Minutenzeiger sein könnte. Natürlich sind deine Minuten wichtig, aber gegen meine Stunden – ha – sind sie eine Mücke neben einem Elefanten!"
Sprach's – und zog wieder in Stundenschritten um seine Kreisbahn. Tick war tief betroffen. Wie kann man nur so verächtlich von den Minuten denken? Er würdigte Tack keines Blickes mehr, setzte sich rachesinnend auf die Zwölf und machte sich überhaupt nichts daraus, daß die Zeit jetzt nur noch in Stunden gemessen wurde . . .

## Rundenregel Nummer 2

Sucht den langen Tick und den dicken Tack in den vier Bildern jeder Seite. Auf ihre Nasenspitzen richtet nun die Spitzen der beiden beweglichen Zeiger. Zeiger Tick auf Tick und Zeiger Tack auf Tack!

## Was wäre, wenn ... beide Zeiger stehenblieben?




„Glauben Sie mir, Genosse Unteroffizier, ich müßte längst abgelöst werden. Als ich auf Posten zog, war ich frisch rasiert!"

„Hast du nicht auch den Eindruck, daß heute der Unterricht überhaupt kein Ende nimmt?"

„Was heißt, es ist noch lange nicht Fütterungszeit? Das Tier hat schon lange nichts zu fressen bekommen."

„Ein herrliches Stück! Edelstahlwerk. Glockenspiel und ein Jahr Garantie. – Nur die Zeiger bewegen sich nicht!"

### Rundenregel Nummer 3

**Die kleinen schwarzen Dreiecke im Bauch der beweglichen Zeiger geben euch jetzt eine bestimmte Uhrzeit an. Uhrzeiten aufschreiben! Achtung! Tack, der kleine Zeiger, gibt nur die Stunden von 1 bis 12 an!**

## Keine freie Fahrt

Klar und deutlich: Hier geht's nicht weiter! So sehr sich Tack auch mühte, er konnte sich nicht an Tick vorbeischieben. Zwölf Stunden war er allein um das Zifferblatt herumgezogen und jetzt ...! „Laß mich durch, Langer, hörst du! Laß mich durch!" Er schob und ruckte, versuchte es mit einem kräftigen Anlauf und mit Geschicklichkeit, aber es wollte ihm nicht gelingen, an Tick vorbeizukommen.

„Erst nimmst du die Beleidigung zurück", forderte Tick, steckte seine Zehe in ihren gemeinsamen Drehpunkt, machte ihm eine lange Nase und blies sich so auf, daß kein Zwischenraum zum Vorbeihuschen blieb. Tack war völlig verzweifelt: „Aber wir können doch nicht einfach stehenbleiben. Alle werden verschlafen oder mit dem Baden nicht aufhören, oder das Brot wird zu lange backen, oder beim Fußball wird man zuviel Tore schießen." – „Nimm erst die Beleidigung zurück", drohte Tick unerschütterlich, „bis dahin gibt es keine freie Fahrt!"

# Was wäre, wenn ... beide Zeiger zu schnell liefen?



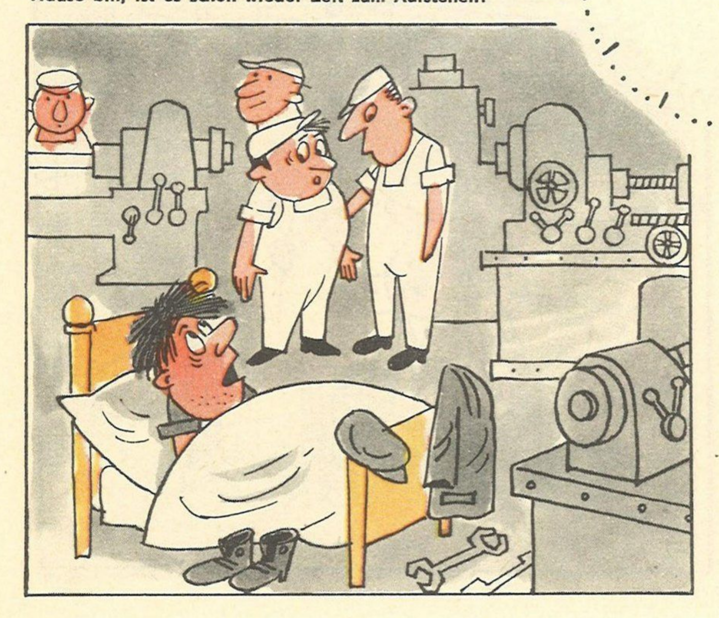

„Noch zwei Stunden Zeit bis zum Frühstück, und wenn wir da sind, haben wir schon das Mittagessen versäumt."

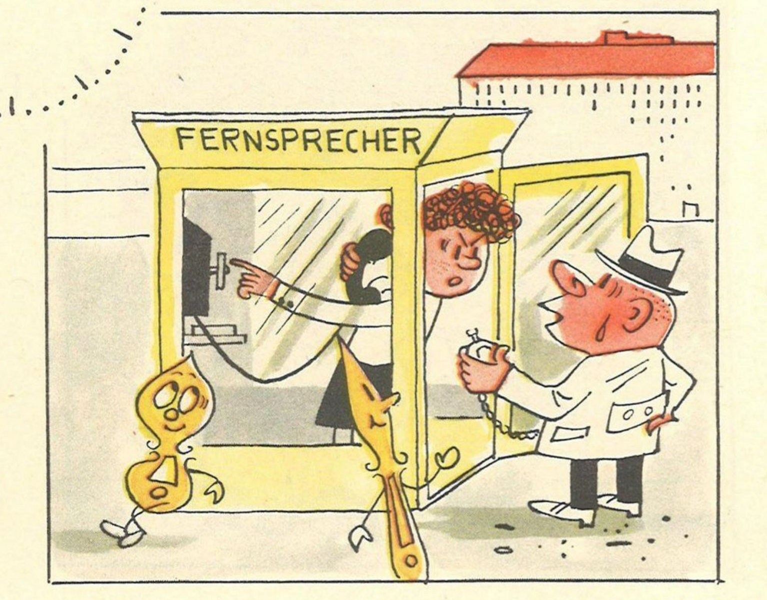
„Die Zeit vergeht zu schnell, ehe ich nach Schichtschluß zu Hause bin, ist es schon wieder Zeit zum Aufstehen!"




„Ich weiß nicht, wo heute die Zeit geblieben ist! Geh 'raus, Fritz, und hänge das Schild an die Ladentür!"

„Können Sie nicht etwas schneller wählen? Nach meiner Uhr drehen Sie bereits eine halbe Stunde an der Scheibe!"






## Zwei Dickköpfe

Sie stritten und stritten, bis es den Ziffern zu bunt wurde. Besonders die „Acht" war voller Zorn: „Gebt nur acht, wenn wir die Geduld verlieren. Wir werden euch schon zeigen, was Zeiger zu tun haben! Dreht euch, sage ich, aber hurtig!" Vor allem die Einsen und Zweien waren böse. Sie schimpften mit der Zwölf: „Und du läßt den dickköpfigen Tick auch noch bei dir ausruhen. Sind wir etwa weniger wichtig als die streitsüchtigen Zeiger? Fünfzehn Ziffern verlieren ihr Ansehen, weil zwei überhebliche Dummköpfe ihre Pflichten vergessen."
So mußten Tick und Tack versuchen, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Mit verdoppelter Geschwindigkeit zogen sie im Kreis herum. Tick wurde vom Tempo sogar ganz schwindlig davon, er konnte nicht einmal mit Tack weiterstreiten ...

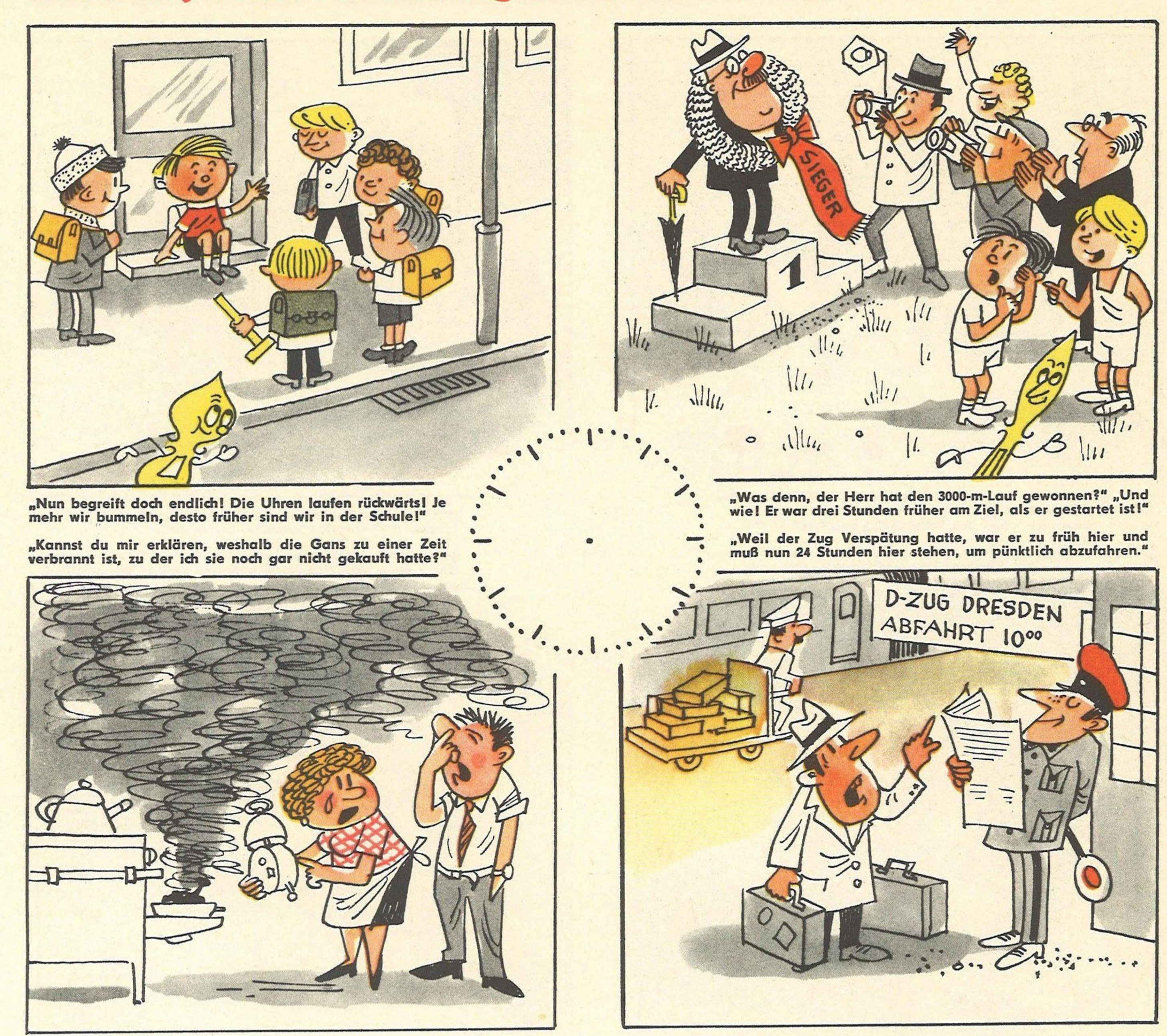
## Der Trick von Tack und Tick

**Die erhaltenen Uhrzeiten in Buchstaben verwandeln! Beispiel: 3.05 Uhr = CE**

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | B | C | D | E | F | G | H | I | J | K | L |
| 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | | |
| M | N | O | P | Q | R | S | T | U | V | | |
| 23 | 24 | 25 | 26 | | | | | | | | |
| W | X | Y | Z | | | | | | | | |

TACK-TICK-ZEIGER-TRICK

## Was wäre, wenn . . . beide Zeiger rückwärts liefen?




„Nun begreift doch endlich! Die Uhren laufen rückwärts! Je mehr wir bummeln, desto früher sind wir in der Schule!"

„Was denn, der Herr hat den 3000-m-Lauf gewonnen?" „Und wie! Er war drei Stunden früher am Ziel, als er gestartet ist!"

„Kannst du mir erklären, weshalb die Gans zu einer Zeit verbrannt ist, zu der ich sie noch gar nicht gekauft hatte?"

„Weil der Zug Verspätung hatte, war er zu früh hier und muß nun 24 Stunden hier stehen, um pünktlich abzufahren."

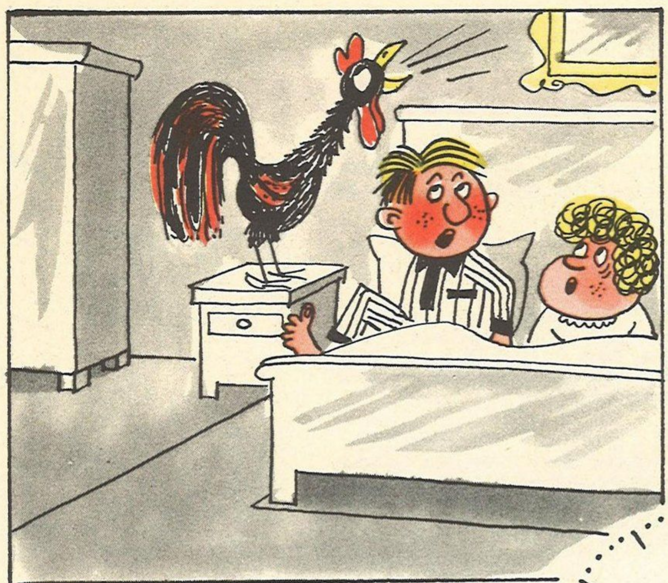
## Kampfgerichts-Entscheidung

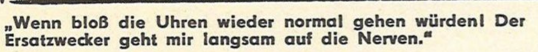
Der Kampf der beiden ist sinnlos. Nur zusammen sind Tick und Tack von Bedeutung! Aus Tick und Tack wird ein großes, gemeinsames T. Wer das verstanden hat, findet hier auch den letzten Buchstaben des Lösungssatzes.

## Alles ist verdreht

„Aufhören", schrien die Ziffern Eins bis Elf. (Nur die Zwölf wagte nicht laut mitzurufen. So stolz war sie, daß sich Tick bei ihr ausgeruht hatte.) „Wollt ihr endlich aufhören! Ihr habt ja schon zwölf Stunden Vorsprung. Hört endlich auf, euch so schnell im Kreise zu drehen."
Tack begriff es zuerst: „Tick", rief er, und lauter dann: „Tick – wir müssen zurück! Verstehst du mich. Bremse ab, wir müssen zurück!"
Und Tick ließ mit sich reden. Im gleichen Tempo wie vorwärts drehte er sich jetzt rückwärts, so daß der Fahrtwind jedes Stäubchen vom Zifferblatt fegte. Schließlich rief jedoch Tack ganz außer Atem aus der Ferne: „Aber wir wollen doch richtig vorwärtsgehen", denn er war schon dabei, sich wieder zu seinem richtigen Standpunkt zurückzufinden. Die Ziffern waren verzweifelt. „Aufruhr auf der Uhr", stöhnten sie, „alles ist verdreht. Wenn sich die beiden so weiterdrehen, wird man mittags Abendbrot essen und morgens ins Bett gehen. Wie soll das bloß enden?"

# Was wäre, wenn ... es keine Uhren gäbe?





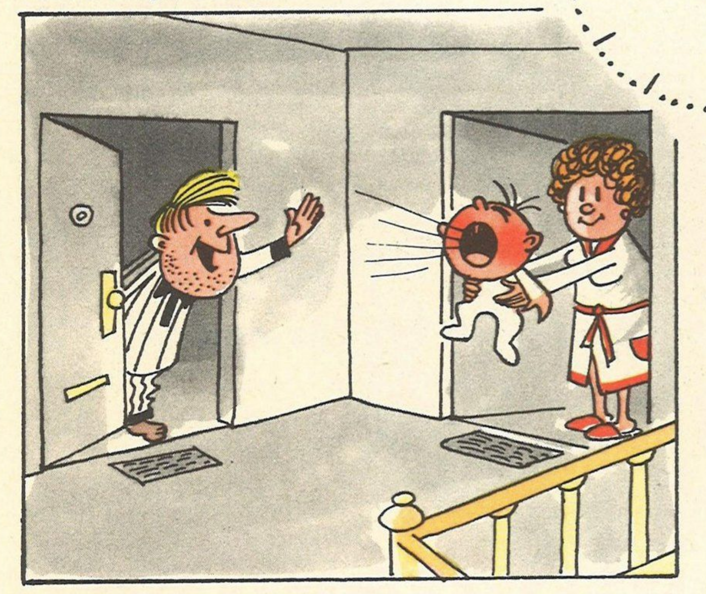
„Wenn bloß die Uhren wieder normal gehen würden! Der Ersatzwecker geht mir langsam auf die Nerven."

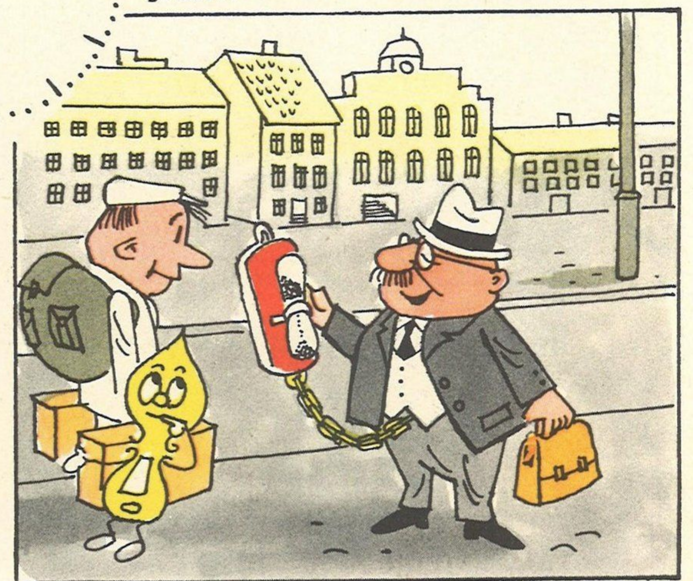
„Vielen Dank fürs Wecken, Frau Beier! Auf Ihr Baby kann man sich wenigstens verlassen."



„Er kann eine Minute die Luft anhalten. Das macht er dreißigmal, und wir wissen, wann die Frühstückspause zu Ende ist."

„Wie spät es ist? Einen Moment. Es ist jetzt aufs Sandkorn genau . . ."





## Jedes Teilchen ist unersetzlich

Es endete mit einem lauten Krach! Tick und Tack standen wie festgenagelt. Die Zahnräder zeigten den Zeigern die Zähne! „Streitet euch später, wenn ihr auf dem Schrottplatz gelandet seid. Ihr solltet euch nicht wundern, wenn man euch schon jetzt zum alten Eisen zählt. Was nützt denn eine Uhr, die ihre Pflichten verletzt? Jetzt wird ordentlich gearbeitet, oder wir suchen uns andere Zeiger. Es gibt welche: glänzende, aus bestem Aluminium!" Alle Ziffern klatschten Beifall. Da merkten Tack und vor allem Tick, wie fest sie mit den unsichtbaren Zahnrädern verbunden waren. „Danke", sagten sie sogar, als sie sich wieder drehen konnten. Und: „Bitte mehr", flüsterte Tick, als er an Tack vorbeitickte. Ob er begriffen hatte, daß nur eine präzise, zuverlässige Uhr dem Gang der Zeit entspricht und jedes Teilchen unersetzlich ist?
Tack scheint es so; denn er hat seitdem für jede Ziffer ein freundliches Wort und wünscht seinem Zeigerkollegen immer freundlich eine „gute Stunde".

## Liebe „Frösi", lieber Tick, lieber Tack!

Ihr habt einen „gefährlichen" Satz erraten lassen. Ihm kann man durch gute Planung und Arbeitsorganisation und eine zielstrebige Tageseinteilung entgehen. Immer, wenn ich sagen muß

..................................................

werde ich daran denken.

Euer Leser ______________________

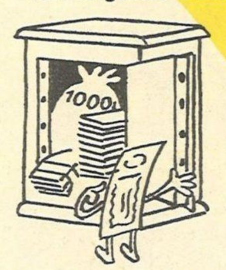
Wohnort: ______________________

Straße: ______________________

Alter: ______________________

# Tick-und-Tack-Minutengalerie

Die Deutsche Demokratische Republik hat als moderner Industriestaat eine sehr große Produktionskapazität. In jeder Minute wird ein Wert geschaffen, der unter anderem folgende Güter beinhaltet:




**Nationaleinkommen** 195 600 Mark

**Investitionen** 58 200 Mark

**Chemische Industrie** 45 000 Mark

2 000 Oberhemden aus Chemiefasern können damit hergestellt werden.

**Rohbraunkohle** 485 Tonnen

Das sind 24 Güterwagen voll Kohle, oder ein Ofen kann bei einer täglichen Heizmenge von 10 Briketts 2 910 Tage oder 8 Jahre ununterbrochen beheizt werden.

**Waschmaschinen** 0,5 Stück

**Rundfunkgeräte** 1,5 Stück

**Fotoapparate** 1 Stück

**Armbanduhren** 6 Stück

**Schuhe** 130 Paar

**Siedesalz** 0,14 Tonnen

Das sind 1 400 Tüten zu 500 g.

**Papier** 1 Tonne

13 000 Zeichenblöcke im Format DIN A 4 können daraus produziert werden. Das ist ein Stapel von 65 m Höhe.

**Stoffe** 1 365 m²

Daraus können 379 Herrenanzüge genäht werden.

Ein hoher Verbrauch kennzeichnet einen hohen Lebensstandard der Bevölkerung der DDR. Wir verzehren in jeder Minute:

**Fleisch** 2 113 kg

Aus dieser Fleischmenge lassen sich 21 130 Bockwürste produzieren. Reiht man sie aneinander, ergibt das eine Strecke von 3 170 m.

**Eier** 7 346 Stück

Bäckt man daraus Eierkuchen, würden es 48 960 Stück werden. Übereinandergestapelt erreichen sie die Höhe des Fernsehturmes von Berlin.

**Milch** 3 267 Liter

13 068 Kinder könnten an einem Tage ihre Milch trinken. Oder ein Schüler könnte 35 Jahre davon trinken.

**Butter** 268 kg

Das sind 1 072 Stück.

**Fisch** 533 kg

Damit kann man 2 665 Büchsen zu 200 g füllen.

**Zucker und Zuckererzeugnisse** 1 082 kg

Das sind 20 Zentnersäcke voll Bonbons.

**Kakaoerzeugnisse** 80 kg

Daraus kann man 26 600 Tafeln Schokolade herstellen.

**Wer Zeitgewinn erreichen will, muß auch die Minute nutzen!**

# Tick-Tack-Nasenspitzen-Dreh

## Großes TICK-UND-TACK-Preisausschreiben

Auf sechs Bildseiten (18 bis 23) habt ihr zwölf Buchstaben erhalten. Den dreizehnten Buchstaben findet ihr auf der Seite 22 unten in der Entscheidung des Kampfgerichts. Diese dreizehn Buchstaben ergeben einen verhängnisvollen Satz, den ihr in das Schema auf Seite 23 eintragt. Schneidet das Schema aus, klebt es auf eine Postkarte und schickt es an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.

Aus den richtigen Einsendungen werden 50 Armbanduhren, Taschenuhren, Wecker, Reisewecker und andere Preise ausgelost! Einsendeschluß ist der 30. September 1970.

Viel Erfolg wünschen euch Tick und Tack!




Foto: T. Billhardt

Auf Luanda, die Hauptstadt Angolas, hat sich die Nacht gesenkt. Elektrische Lichter flammen auf. Leuchtreklamen beginnen ihr flimmerndes Spiel. Grellfarbene Buchstaben zucken aus dem Dunkel, verlöschen, flackern erneut auf. Autos huschen am Bürgersteig entlang.

Der weiße Polizist geht langsam. Gemächlich schlendert er an Schaufenstern vorbei, bleibt zuweilen stehen. Passanten überholen ihn. Die hochhackigen Schuhe weißer Frauen klappern auf dem Pflaster. Wenige Schritte hinter dem Polizisten läuft Rondu, der Negerjunge. Wie ein Schatten folgt er dem Uniformierten. Keine Sekunde läßt er den Weißen aus den Augen. Sein Blick haftet unablässig an der braunen Pistolentasche, die leicht an der rechten Hüfte des Polizisten baumelt. Rondus Schritte sind fast geräuschlos. Seine schlanken Beine stecken in zerschlissenen Sandalen. Die graue Hose, die er trägt, ist vielmals geflickt.

Die weißen Männer, die Rondu begegnen, beachten ihn überhaupt nicht. Mitunter wird Rondu rücksichtslos angerempelt, daß er taumelt, und bösartige Stimmen schnarren ihn an. Dann drückt sich Rondu wortlos beiseite. Nur mühsam unterdrückt er den Haß in den Augen, und fester als vorher richtet sich sein Blick auf die Pistolentasche des Polizisten.

Vor einem hellerleuchteten Schaufenster bleibt der Uniformierte stehen. Er betrachtet interessiert die ausgestellten Waren: Uhren, Ringe, Ketten, Armbänder . . .

Rondu zögert Augenblicke, dann schiebt er sich langsam näher an den Polizisten heran. Dicht neben ihm bleibt er stehen. Rondu schielt auf die braune Pistolentasche. Matt blinkt der metallene Knauf unter der Lederklappe hervor. Ihn packt das heiße Verlangen, nach der Pistole zu greifen, sie aus der Tasche zu zerren und davonzurennen. Wenige Meter entfernt beginnt eine nur schlecht beleuchtete Seitenstraße. Dort könnte er untertauchen. Der Polizist mit seinen schweren Schuhen würde ihn bestimmt nicht einholen . . .

Rondus Finger kribbeln. Er hebt vorsichtig die Hand, Zentimeter um Zentimeter. Unauffällig blickte er sich um. Die Passanten beachten ihn nicht. Der Junge spürt, wie sein Herz rascher schlägt.

Gerade will Rondu zupacken, da dreht sich der Polizist um. Er stößt mit der Hüfte gegen Rondus angewinkelten Arm. Der Junge erschrickt. Er weicht zurück, will wegrennen. Da schnellt die Hand des Polizisten nach vorn, umklammert mit brutalem Griff Rondus Arm. „Halt! Nigger!" herrscht er ihn an. Sein schmales, sonnengebräuntes Gesicht mit der spitzen Nase verfinstert sich.

„Was treibst du hier?"

„Nichts", stammelt Rondu unsicher, „wirklich nicht . . ." Er versucht, sich aus der Umklammerung zu winden.

„Lüg nicht!" sagt der Polizist drohend. „Was willst du hier?"

Rondu zögert. Dann stottert er. „Ich . . . ich wollte zu Ihnen . . ."

„Zu mir?" fragt der Polizist erstaunt.

„Ich wollte Sie bitten, mir zu helfen. Vor wenigen Minuten hat mir jemand in der Nebenstraße meine Jacke weggenommen. Ich habe sie auf der



Schulter getragen; plötzlich kam ein Mann und riß mir die Jacke aus der Hand. Und da dachte ich, Sie sind doch ein Polizist . . ."

„Aber nicht für euch, Nigger!" sagt der Uniformierte grob. Als er merkt, daß bereits einige Passanten stehenbleiben, läßt er Rondu los. „Verschwinde, du elender Nigger, sonst . . ."

Rondu schleicht davon. Er hört, wie ein kleiner, dicker Mann zu dem Polizisten sagt: „Dem Strolch gehört mal so richtig was ins schwarze Fell gebrannt."

Rondu beschleunigt seine Schritte. Noch immer sitzt ihm der Schreck in allen Gliedern. Bis zum Hals schlägt ihm das Herz. Im Schatten einer Hauseinfahrt verharrt er. Sein Blick sucht den Polizisten. Der Uniformierte geht die Straße abwärts. Rondu zögert. In seinem Kopf wirbeln die Gedanken, und eindringlich schieben sich Bilder vor seine Augen . . .

■

Das Negerdorf steht auf einer Urwaldlichtung. Niedrig und strohgedeckt sind die Hütten. Durch die Urwaldgipfel sickert grelles Sonnenlicht. Rondu sitzt vor einer Hütte und schnitzt an einem Holzstück. Plötzlich lauscht er. Ein feines Summen dringt zu ihm. Er blickt zum Himmel empor. Unter dem durchsichtigen Blau gleißen winzige Silberpünktchen, stoßen wie Raubvögel herab, werden rasch größer. Rondu schnellt in die Höhe. Laut schreit er: „Flugzeuge! Flugzeuge!"

Im gleichen Augenblick krachen Schüsse. Die Kugeln bohren sich in die Erde. Dreck spritzt auf. In Rondus Gesicht steht Angst. Der Junge beginnt zu rennen. Geschosse umschwirren ihn. Er hetzt auf den Urwald zu. Hinter ihm gellen Schreie. Frauen und Kinder kreischen. Rondu zwängt sich zwischen das Unterholz. Er dreht sich um, blickt auf die Lichtung. Fast stockt ihm das Herz. Rötliche Schweife furchen die Luft, treffen auf die Hütten. Brandgeschosse!

Aus den Dächern züngeln Flammen, lecken gierig an dem Stroh.

Da! Auch aus ihrer Hütte schlagen Flammen. Rondus Augen sind schreckhaft geweitet. Seine Fingernägel bohren sich in die Handteller. Eine Gestalt hastet aus der Hütte. Es ist Rondus Mutter. Sie rennt auf den Waldrand zu. Nur noch wenige Meter ist sie von Rondu entfernt. Da sind die Flugzeuge wieder über der Lichtung. Schüsse krachen. Die Mutter rennt schneller. Plötzlich zuckt sie zusammen. Noch ein Schritt, dann fällt sie auf die Knie. Rondu schreit auf und eilt zur Mutter. Vergessen ist die Gefahr. Rondu ruft: „Mutter!" Er beugt sich über sie. Sie bewegt sich nicht mehr. Sie ist tot.

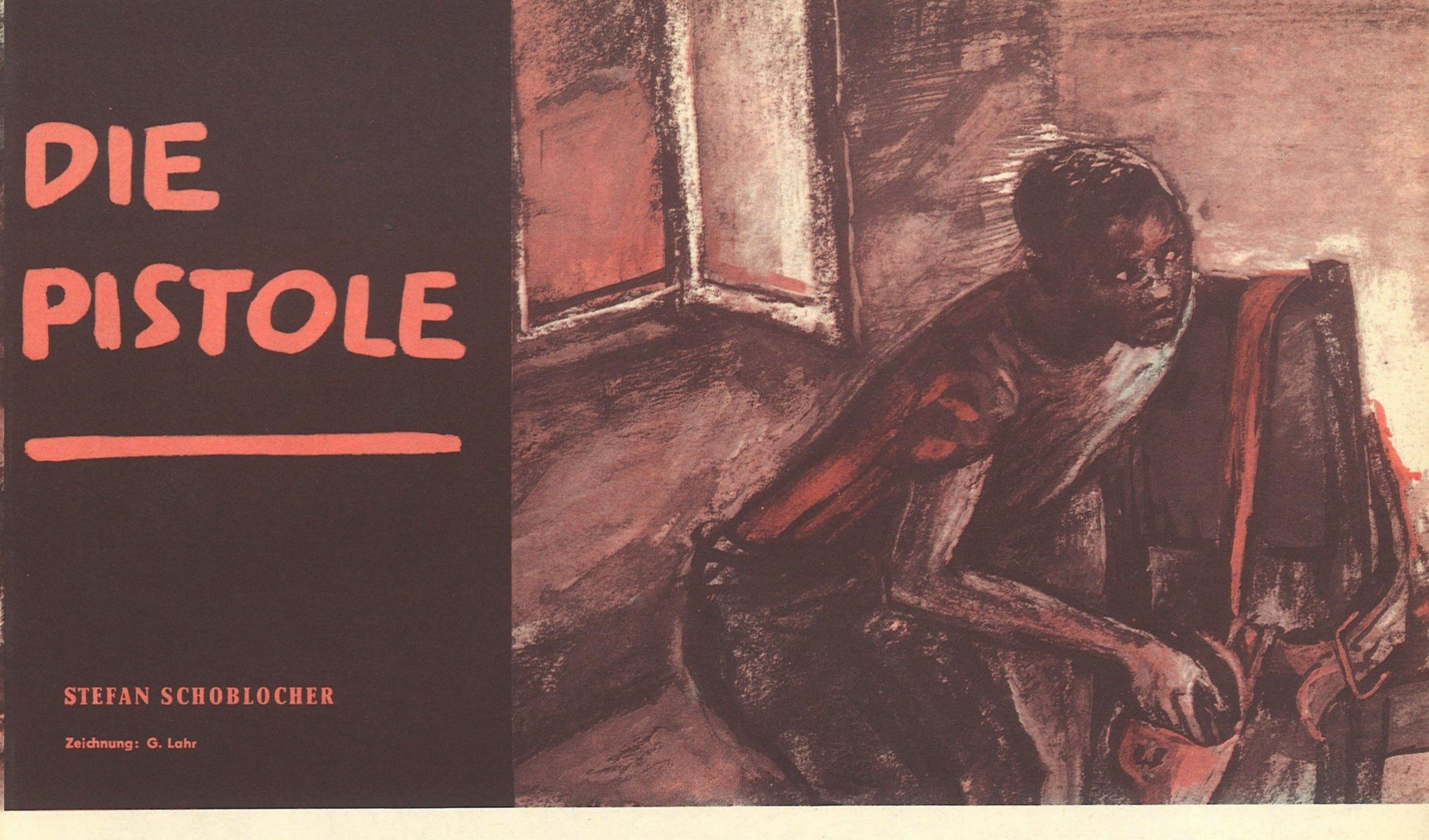
Rondu schluchzt. Sein Körper zuckt . . . Erst als der Vater vom nahen Fluß, wo er gefischt hat, herbeigeeilt ist, richtet sich Rondu auf. Des Vaters Gesicht ist starr wie ein Maske. Finster blicken die dunklen Augen. Wortlos legt er seinen Arm um Rondus schmale Schultern. – Später sagt er zu dem Jungen: „Ich bringe dich morgen nach Luanda zu Onkel Kiwoba." Seine Stimme klingt rauh.

„Und du?" fragt Rondu.

# DIE PISTOLE

STEFAN SCHOBLOCHER

Zeichnung: G. Lahr



„Ich gehe in den Urwald zu den Rebellen. Ich will, daß nicht länger wehrlose Menschen gemordet werden ..."
Rondu druckst. „Nimm mich mit!" bittet er.
„Nein", sagt der Vater bestimmt. „Dazu bist du noch zu jung ..."

Die Straße am Stadtrand von Luanda ist finster. Nur in größeren Abständen wirft eine Laterne gelbliches Licht. Rondu huscht im tiefen Nachtschatten von Hecken und Zäunen entlang. Fast lautlos sind seine Schritte. Zwanzig Meter vor ihm läuft der Polizist. Hart treten seine Schuhe auf das Pflaster. Rondu läßt ihn nicht aus den Augen. Langsam schiebt er sich näher an den Unformierten heran. Plötzlich bleibt dieser stehen. Er nestelt einen Schlüssel aus der Tasche, schließt ein niedriges Gartentor auf. Knarrend fällt es hinter ihm ins Schloß. Unter seinen Schritten knirscht Kies.
Rondu verharrt atemlos an der Gartentür. Undeutlich gewahrt er die Umrisse eines Bungalows. Er hört, wie der Polizist in dem Gebäude verschwindet. Augenblicke später flammt Licht hinter einem Fenster auf. Unschlüssig steht Rondu. Seine Gedanken gleiten ab. Er denkt an das Gespräch mit Onkel Kiwoba ...
„Seit einem Jahr ist Vater nun bei den Rebellen", sagt Rondu. „Warum darf ich nicht auch dorthin gehen?"
Der Onkel streicht sich durch das schwarze Kraushaar und meint: „Du bist noch immer zu jung, Rondu."
„Für die Weißen bin ich nicht zu jung zum Sterben, dann bin ich auch nicht zu jung, gegen sie zu kämpfen", erwidert Rondu eigensinnig.
Der Onkel schweigt Augenblicke. Dann sagt er: „Was sollten die Rebellen mit dir anfangen? Du hast keine Waffe ..."
Keine Waffe! Aber dort hinter jenem erleuchteten Fenster befindet sich eine Pistole! Vorhin, am Schaufenster, hätte ich sie berührt, wenn ich die Finger ausgestreckt hätte. Vorhin ... Rondus Körper strafft sich. Er hat sich entschlossen. Vorsichtig klettert er über die Gartentür. Auf dem Kiesweg verharrt Rondu Augenblicke. Wenn nun ein Hund irgendwo im Garten lauert?
Mit klopfendem Herzen tastet sich Rondu weiter. Angespannt lauscht er. Stille! Nichts regt sich im Garten.
Nach Sekunden erreicht er das erleuchtete Fenster. Vorsichtig klettert er auf einen Wandvorsprung. Behutsam schiebt er den Kopf an das Fenster heran, Zentimeter um Zentimeter. Endlich kann er den Raum übersehen. Er ist leer. Aber dort! Am Stuhl hängt das Koppel, hängt die Pistolentasche. Rondu begreift, daß eine solch günstige Gelegenheit vielleicht nie mehr wiederkehrt.
Er drückt gegen den Fensterflügel. Dieser ist nur angelehnt, gibt nach. Rasch schiebt Rondu ihn auf, schwingt sich aufs Fensterbrett. Im nächsten Moment steht er im Zimmer. Er spürt, wie sein Herz rast. Schnell! Rondu eilt mit wenigen Schritten zum Tisch, zerrt die Pistole aus der Tasche. Schwer liegt die Waffe in seiner Hand. Zurück! Rondu hastet zum Fenster. Da knarrt eine Diele unter ihm. Irgendwo in einem Nebenraum schlägt ein Hund an. Eine Tür wird aufgedrückt. Der Polizist stürzt in das Zimmer. Rondu springt gerade aus dem Fenster. Er hetzt durch den Garten. Der Polizist schreit: „Stehenbleiben! Stehenbleiben!"
Rondu hastet weiter, erreicht das Gartentor, klettert darüber. Laut bellt jetzt der Hund hinter ihm, und der Polizist befiehlt: „Faß, Sico, faß!"
Die Angst treibt Rondu vorwärts. Er rennt wie noch nie in seinem Leben. Kaum berühren seine Füße den Boden. Er keucht. Einmal blickt er über die Schulter zurück. Jäher Schreck packt ihn. Der Polizist verfolgt ihn. Und mehrere Meter vor dem Uniformierten rennt der Hund, ein großes, zottiges Tier.
Rondu läuft schneller. Doch immer näher schiebt der Hund sich heran. Rondu hört ihn bereits dicht hinter sich hecheln. Wenn der Hund ihn erreicht, dann ... Rondu packt die Pistole fester. Sein Finger tastet nach dem Abzugshebel. Er blickt sich um. Der Hund ist nur noch wenige Schritte entfernt. Rondu schießt. Der Hund jault auf, bricht zusammen.
Rondu hetzt weiter. Er biegt in eine Seitenstraße ein. Nach einigen Metern beginnt ein verwilderter Park. Rondu zwängt sich zwischen Gestrüpp und kauert sich atemlos auf die Erde. Er hört, wie der Polizist rasch näherkommt. Jetzt ist er heran, rennt vorbei. Schnell verhallen seine Schritte.
Vorsichtig steht Rondu auf. Mit zitternden Händen hält er die Pistole, seine Pistole. Der Weg zu den Rebellen ist frei.

# Der Kapitän vom Tenkesberg

Nach dem Buch von Ferenc Örsi, gezeichnet von Ernö Zorád



„Höre! Führe die Brigade weiter. Jage die Österreicher, bis sie unser Land verlassen!"

Béri Balogh wird ohnmächtig.

9

10

„Bringt den Brigadier in Sicherheit. Wir dekken den Rückzug."

11

„Laßt den Burschen nicht entkommen. Auf die Pferde!"

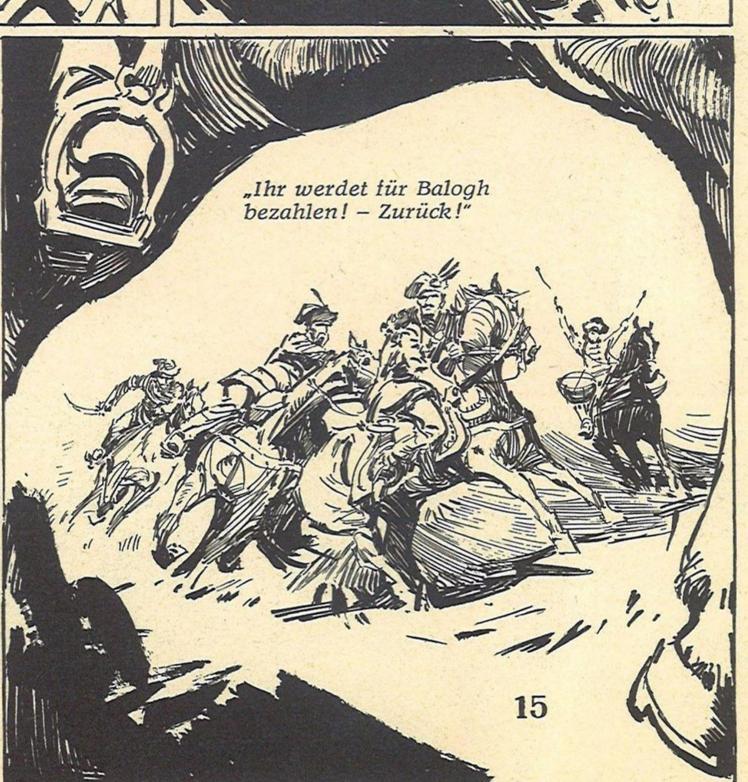
12

Der Kapitän der Kurucen setzt sich die Mütze des Brigadiers auf.

13

„Ihnen entgegen! Rache für unseren Brigadier!"




Fortsetzung folgt

**Im nächsten Heft: Der Kapitän im Geäst - Duell auf Säbel**



Schon bei den Dreharbeiten gab es viele kleine Zuschauer. Sie sind sozusagen „in Deckung gegangen".

Fotos: J. Vörös

Die Geschichten des Schriftstellers Ferenc Örsi sind bei den ungarischen Kindern sehr beliebt.





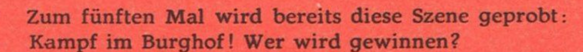
Eine der spannendsten Szenen: „Achtung, die Österreicher! Gleich müssen sie kommen!"

# Liebe „Frösi"-Leser! Liebe Freunde des Kapitäns Tenkes in der DDR!

*In diesem Sommer bat mich „Frösi", für euch alle meine Geschichten des Kapitäns Tenkes für eine Serie von Bildgeschichten umzuarbeiten.*
*Natürlich sagte ich freudig zu, da ich weiß, wie aufmerksam ihr die Filme im Deutschen Fernsehfunk verfolgt habt. Doch der Film auf dem Bildschirm erlischt, und die gedruckte Bildgeschichte bleibt euch für immer.*
*Sicher interessiert euch, wie der Kapitän vom Tenkesberg entstand.*
*Nun, es war so: Vor Jahren wohnte ich in Pecs. Das ist eine ungarische Stadt nahe der jugoslawischen Grenze. Mein Sohn ging abends immer zum Gymnastikunterricht, und ich holte ihn danach ab. Eines Tages fragte er mich: „Vati, könntest du nicht anders sein?" Ich war natürlich verblüfft, und eine Zeitlang schwiegen wir beide. Schließlich fügte er erklärend hinzu: „Der Vater von Janos ist Arzt, Judiths Vater ist Kraftfahrer, und Piroschkas Vater ist Polizist. Aber was soll ich sagen, wenn man mich fragt, was du machst? Du sitzt den ganzen Tag am Schreibtisch, rauchst deine Pfeife und zerreißt Papier. Also, was soll ich meinen Freunden sagen?"*
*Natürlich ist jeder Vater ein bißchen eitel, und er möchte, daß seine Kinder auf ihn stolz sind. So ist das auch bei mir. Die Worte meines Sohnes packten mich, und ich dachte nach. Auch dann noch, als wir längst zu Hause waren und mein Sohn mit seiner Schwester zu unseren Nachbarn gegangen war, um sich den wöchentlichen Fernsehfilm „Robin Hood" anzusehen. Meine Kinder kamen dann jedesmal begeistert nach Hause und erzählten mir das neueste Bravourstück von Robin Hood, das er den Reichen, den Unterdrückern des Volkes gespielt hatte. An diesem Abend wiederholte sich das. Zuerst also das Gespräch mit meinem Sohn und jetzt noch die Begeisterung für Robin Hood, eine Begeisterung, die einem völlig fremden Schriftsteller galt.*
*Das ertrug ich nicht länger. Vor dem Einschlafen ging ich ans Bett meiner Kinder und erzählte ihnen die von mir erdachte Geschichte des Kapitäns vom Tenkesberg, die den Kampf für die Freiheit des ungarischen Volkes gegen die österreichischen Eroberer schildert. Ich erzählte bis spät in die Nacht hinein, und meine Kinder konnten nicht genug davon hören. So beschloß ich, diese Geschichten für alle Kinder aufzuschreiben. Schon am nächsten Morgen begann ich damit. Im Dezember 1962 war das Manuskript, welches 1000 Seiten umfaßt, fertig. 1963 begannen dann die Dreharbeiten an den Fernsehfilmen in der Burg Shiglos, wenige Kilometer von Pecs entfernt. Regisseur und Schauspieler wurden meine Freunde. Sie waren mit viel Liebe und Eifer dabei, so daß ich heute sagen kann, durch ihre Filme wurden alle Freunde des Kapitäns Tenkes auch meine Freunde.*
*Und jetzt erlebt ihr den Kapitän Tenkes als Bildgeschichte, die ich speziell für euch geschrieben habe. Der berühmte ungarische Zeichner Ernö Zorád wird sie für euch ins Bild umsetzen, also doppelt erlebbar machen.*
*Ich wünsche euch beim Lesen und Sehen viel Freude und Spaß!*

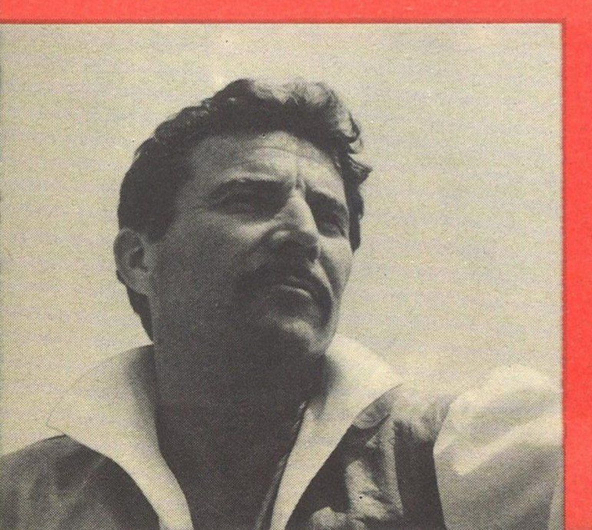
Örsi Ferenc

Den Kapitän vom Tenkesberg spielte der Schauspieler Ferenc Zenthe.

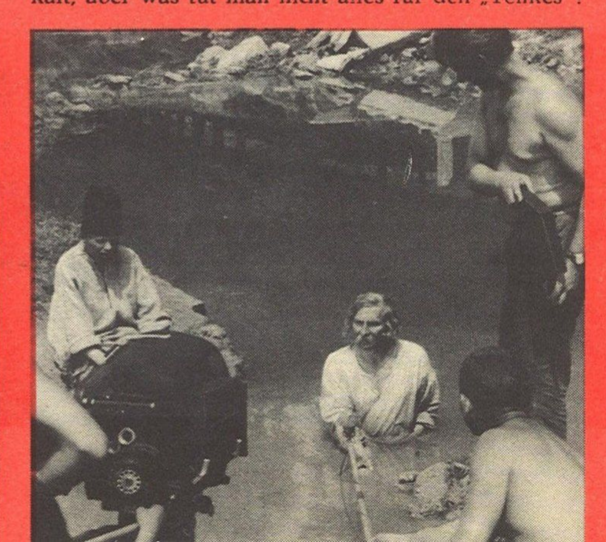


Zum fünften Mal wird bereits diese Szene geprobt: Kampf im Burghof! Wer wird gewinnen?

Badengehen gehörte dazu. Das Wasser war etwas kalt, aber was tut man nicht alles für den „Tenkes"!









◀ *So werden die Reiskörner von den Spelzen getrennt. Zur Freude unserer Gastgeber probieren wir es auch einmal.*

PROF. WOLFGANG ULLRICH

# Reisernte, Monsun und Zungenbrecher

Heute sind wir bei den Kindern der indischen Reisbauern zu Gast. Sie haben uns eingeladen, weil sie den Ehrentag der Göttin der Schulkinder feiern. Der Priester hat eine mit Blumen geschmückte Figur – die Göttin, die auf einem Schwan steht – mitgebracht. Aber für die Kinder ist viel wichtiger, was hinter und neben dem Schulgebäude geschieht. Dort bereiten die älteren Mädchen aus den höheren Klassen eine Mahlzeit für sie zu. Reis wird gekocht, Gemüse zubereitet und Brot gebacken. Dann hocken sich die Kinder im Gras nieder und legen ein Blatt der Bananenstaude, das als Teller dient, vor sich auf den Boden. Messer, Gabel und Löffel sind nicht notwendig, denn die meisten Menschen in Indien essen nach alter Sitte. Geschickt drehen die Finger der rechten Hand einen kleinen Kloß aus dem Reis, tunken ihn in die Sauce und stecken ihn in den Mund. Mit den Brotfladen, die dünn wie Omeletten sind, wird das Gemüse aufgenommen.

Wir sind gern bei den Kindern der Reisbauern. Sie helfen bei der Ernte, tragen die Garben herbei, breiten auf geflochtenen Matten die Körner zum Trocknen aus, hüten die Zeburinder und helfen beim Fischfang. Die Mädchen betreuen ihre Geschwister. In Indien kennt man keine Kinderwagen. Die Babys werden auf der linken Hüfte getragen, damit die rechte Hand für die Arbeit frei ist. Sogar am Bau der Häuser beteiligen sich die Kinder. Steine werden dazu nicht benötigt, nur Bambus, Reisstroh und Lehm. Zuerst wird das Gerippe des Hauses aus dicken Bambuspfosten gebaut. Dann werden die Pfosten mit dünneren Bambusrohren verbunden. Die Wände bestehen aus einem Geflecht von Bambuslatten, das innen und außen mit Lehm beschmiert wird. In großen, aus Reisstroh geflochtenen Körben, die auf dem Kopf balanciert werden, tragen die Jungen und Mädchen den feuchten Lehm herbei, den ihre Mütter an die Wände streichen. Auf dem Dachgerüst sitzen die Männer und binden dicke Büschel aus Reisstroh an den Dachlatten fest. Jetzt gibt es viel Arbeit im Dorf. Die Reisernte ist vorüber. Die Felder werden gepflügt und für die Aussaat vorbereitet. Deshalb hoffen die Bauern auf ein paar Regentage, damit der Boden weich wird und sie ihn besser bearbeiten können. Die Schäden, die der Monsun an den Häusern angerichtet hat, müssen ausgebessert werden. Monsun wird die große Regenzeit genannt, die im Juni beginnt und im Oktober aufhört. In diesen Monaten gehen täglich Gewitterregen, oft als schwere Wolkenbrüche, auf das Land hernieder. Stürme fegen das Reisstroh von den Dächern, und der Regen wäscht den Lehm von den Hauswänden herunter.

Wenn wir einen der kleinen Bauernhöfe betreten, legen wir die Hände zum Gruß vor dem Gesicht flach aneinander und verneigen uns. Die Kinder holen für uns zwei Stühle aus der Hütte und setzen sie auf den blank gefegten Boden des Hofes. Der Boden besteht hier aus einer dicken Lehmschicht, die oft erneuert und ausgebessert wird. Die Bauern sind arm, jedoch sehr gastfreundlich. Sie freuen sich sehr, wenn wir sie besuchen. Leider können wir uns mit ihnen nicht unterhalten. Sie sprechen nur die assamesische Sprache. Doch ihre Kinder haben einige englische Worte in der Schule gelernt, und so können wir uns auch mit Hilfe der Zeichensprache verständlich machen. Was ist das für eine Freude, wenn sie die Bedeutung eines deutschen Wortes erfaßt oder unseren Namen verstanden haben und ihn nachsprechen. Dasselbe versuchen wir natürlich auch, und oft schüttet sich die ganze Familie vor Lachen aus, wenn wir unsere Zungen an den assamesischen Worten fast zerbrechen.

So sind wir gute Freunde geworden. Wir können uns gar nicht vorstellen, daß wir eines Tages Abschied nehmen müssen.

Und als es dann doch soweit ist, stehen sie alle an der Straße, winken und rufen unsere Namen.



*Wir haben uns oft gewundert, wie die kleinen Mädchen ihre Geschwister ohne besondere Anstrengung auf den Hüften tragen.*

*Die Kinder tragen in Körben den Lehm zum Abputzen der Bambushäuser herbei.*



Neues aus der

# Thälmannstraße 18

GÜNTHER FEUSTEL

Die Geschichte von der Regenstuhlhaltestelle fing natürlich mit einem pladdernden Landregen an. Und als sie dann auch noch ziemlich brenzlig wurde, da wollte Bam gleich die ganze Schuld Annette zuschieben, aber davon erzähle ich später. Zuerst einmal regnete es. Es regnete dicke Blasen. Ich glaube, ich habe noch nie so einen Regen erlebt. Unser Hof sah aus wie ein Schwimmbecken. Und jeder, der gerade Zeit hatte, stand mit Gummistiefeln im Wasser und schöpfte mit Eimern und Schüsseln – und Timmi sogar mit einer alten Kaffeekanne.

An diesem Tag kamen Bam, Bim und Annette später aus der Schule. Sie rannten immer von einem Hauseingang zum anderen. Als sie zur Poliklinik kamen, standen viele alte Leute – und natürlich auch Kinder und ein paar Männer und Frauen unter dem großen Glasdach vor der Tür.

Die Autobushaltestelle ist mindestens 200 Meter entfernt. Und Bam und Bim lachten, weil die Leute immer über die Pfützen hüpften, wenn der Autobus kam. Annette aber taten die alten Leute leid, die nicht mehr über die Pfützen hopsen konnten. Und deshalb stieß sie Bam an. „Du, an der Haltestelle muß sich etwas ändern!" Und gleich flüsterten die beiden miteinander.

Dann rannten sie zum Haus Thälmannstraße 18 hinüber, und Bam und Bim patschten in jede Pfütze hinein. „Alarm! Alarm!" schrie Bam schon im Hausflur. Und weil wir ja alle schon auf dem Hof versammelt waren, liefen wir in unser Regenhaus und sahen Bam erwartungsvoll an.

„Die alten Leute brauchen Stühle für die Haltestelle!" sagte Bam. „Sie können nämlich nicht so lange stehen!"

Susanne sah Bam an. „Du bist wohl verrückt! Dann sitzen sie im Regen und holen

## Die Regenstuhlhaltestelle



Zeichnung: G. Hain

sich die Grippe!" Für einen Augenblick war Bam verlegen, aber dann lachte er. „Wir binden einfach Regenschirme an die Stühle – und schon ist die Sache erledigt!" Eigentlich fand ich das ja sehr albern und Susanne auch – aber als wir die alten Leute so durch den Regen laufen sahen, taten sie uns doch auch leid. Wir sammelten also alle alten Stühle zusammen und die alten Regenschirme dazu und schleppten sie zur Autobushaltestelle. Dann spannten wir die Regenschirme auf und banden sie an den Stuhllehnen fest.

Zuerst genierten sich die alten Leute ja ein bißchen, aber plötzlich gab es wieder einen Regenguß, und gleich waren alle Stühle besetzt. Als dann der nächste Autobus kam, wären sie am liebsten sitzen geblieben, denn wenn man trocken sitzt, redet es sich ganz nett im Regen. „Meine Erfindung!" sagte Bam und ließ sich von den alten Leuten mit Eukalyptusbonbons und Keksen verwöhnen.

Alle, die an der Autobushaltestelle vorbeikamen, lachten. Manche Autos fuhren sogar langsamer, und wir wurden beinahe ein Verkehrshindernis. Und als wieder ein Bus abgefahren war, setzten wir uns auf die Stühle und probierten die Regenstuhlhaltestelle aus.

„Dufte Sache, was?" rief Bam. „Und richtig gemütlich!" sagte Annette. Gerade da kam unser Abschnittsbevollmächtigter vorbei. Er schüttelte den Kopf, als er die Regenschirmstühle sah. „Wie sieht denn das aus!" sagte er. „Und überhaupt – die Stühle versperren den Gehsteig!"

Bam wurde richtig ärgerlich. „Aber die alten Leute sind trocken geblieben – und haben sich noch dazu ausruhen können!"

Gerade da fiel uns die Sonne sozusagen in den Rücken – denn sie schien plötzlich wieder, und der Regen war zu Ende. Wir mußten die Stühle in unser Regenhaus zurücktragen. Und vielleicht hätten wir auch die ganze Angelegenheit bald vergessen – denn die Sonne schien schon drei Tage lang! –, aber da kam ein Brief an Bam.

„Donnerwetter, vom Bürgermeister persönlich!" staunte Bam. „Du, was hast du denn wieder angestellt!" fragte Annette gleich. Wir rissen den Umschlag auf. Bam sollte am Nachmittag zum Bürgermeister kommen.

„Au weia, das ist bestimmt wegen der Regenschirmhaltestelle!" rief Bim. „Vielleicht verhaften sie dich jetzt!" flüsterte Timmi.

„Armer Bam, ich besuche dich auch immer!" sagte Annette. Da bekam Bam einen roten Kopf, und plötzlich brüllte er Annette an. „Du bist überhaupt schuld. Du hast das gesagt mit den alten Leuten und dem Regen und der Haltestelle und so!" Und jetzt bekam auch Annette einen roten Kopf. „Gut! Ich komme mit zum Bürgermeister!" Da beschlossen wir, alle mitzugehen.

Eigentlich läuft man vom Haus Thälmannstraße 18 bis zum Rathaus sechs Minuten, aber diesmal brauchten wir fast eine halbe Stunde. Wir mußten Bam immerzu Mut machen, und ein paar Ausreden mußten wir uns ja schließlich auch noch ausdenken. Aber dann standen wir alle im Bürgermeisterzimmer, und Bam stellte sich vor den Schreibtisch und sagte mutig: „Hier bin ich!"

Annette drängte Bam zur Seite. „Aber mir haben die alten Leute leid getan – und deshalb müssen Sie mich auch verhaften!" „Uns auch!" riefen wir. „Denn wir haben die Stühle getragen!" Der Bürgermeister sah uns verwirrt an – und dann lachte er. Er lachte so sehr, daß er gar nicht mehr sprechen konnte. Und da lachten wir alle einfach mit. Als wir zu Ende gelacht hatten, sagte der Bürgermeister: „Also, eure Idee war sehr gut!" Gleich drehte sich Bam um und sah uns an. „Na, seht ihr, das habe ich doch gesagt!"

„Aber, wie sieht denn das aus – Stühle mit angebundenen Regenschirmen – das ist doch ein Verkehrshindernis!" Da hatte der Bürgermeister recht – das mußten wir zugeben. „Man müßte eine Wartehalle bauen – so aus Glas und Steinen!" rief Timmi. „Das wollte ich euch gerade vorschlagen!" Der Bürgermeister stand auf. „Aber dazu brauche ich eure Hilfe!"

„Na klar, machen wir!" rief Bam gleich. „Ich mauere die Wände!" Da lachte der Bürgermeister wieder. „Nein, nein, aber ihr könnt helfen, die richtigen Leute zu finden!" Und nun machten wir zusammen mit dem Bürgermeister einen langen Plan.

Was soll ich noch viel erzählen. Am nächsten Sonnabend drängten sich die Leute geradezu um die Arbeit an der neuen Wartehalle – und die aus dem Haus Thälmannstraße Nr. 35 taten am wildesten, dabei war es eigentlich unsere Idee. Bam war richtig eingeschnappt, denn er durfte nicht einmal in dem Kalk herumrühren.

Nun steht also längst eine richtige Wartehalle an der Haltestelle, und die alten Leute sitzen auf den grünen Bänken und warten auf den Autobus – ob es regnet oder schneit.

Eines Tages erwischten wir Bam mit einem Stück Kreide. Er schrieb an die Wand „Bams Haltestelle". „Du Ferkel!" rief Timmi empört.

„Du beschmierst ja unsere neue Wartehalle!" Da wurde Bam ganz verlegen und wischte mit dem Taschentuch alle Kreidestriche wieder ab.

Die Mitarbeit ist A und O
in einem jeden Fache.
Die dritte Hand – ein Einfall Pits –
ist eine prima Sache!



# Höhlenforscher

Text: M. Argilli Zeichnungen: V. Berti































## Sonne in der Höhle?

Die Innenwände der Höhle waren aus Atominos Behälter mit einem fluoreszierenden Stoff bestrichen worden. Solche „leuchtfähigen" Stoffe, Fluoreszenzstoffe, sind z. B. Zinkoxyd, Zinksulfid mit Kupferzusatz. Sie werden durch Atomstrahlung zum Leuchten angeregt. Fluoreszenzstoffe haben die Eigenschaft, einfallende, für uns nicht sichtbare, kurzwellige Strahlung in die langwelligere Lichtstrahlung umzusetzen. Die beiden Arten der Umsetzung von Strahlung sind Fluoreszenz und Phosphoreszenz. Beide faßt man unter dem Begriff Lumineszenz (lumen lateinisch: Licht) zusammen. Man macht sie sich technisch nutzbar z. B. bei Leuchtschirmen für Röntgenuntersuchungen, bei Fernsehbildschirmen, bei Leuchtstoff- und bei Atomlampen. Atomlampen enthalten radioaktives Krypton (ein Gas), dessen Zerfallprodukte Fluoreszenzstoffe an der Glaswand zum Leuchten bringen.



Der Briefträger Roulin   Gemälde von Vincent van Gogh

## Zum 80. Todestag

Im Jahre 1888 lernte der holländische Maler Vincent van Gogh den Postboten Roulin in Arles kennen. In dieser südfranzösischen Stadt wollte der Künstler, der lange Zeit in Paris lebte, Anregungen für neue Bilder erhalten. Er mietete hier ein Haus, strich es gelb an und schmückte es mit Sonnenblumen. Ein „Haus der Freude" sollte es sein. Hier schuf er manche seiner herrlichen Bilder: „Sonnenblumen", „Kartoffelesser", „Der Sämann", „Blühender Mandelzweig", „Zugbrücke bei Arles" und viele andere. Vincent van Gogh kämpfte sich durch alle Schatten immer wieder zu Helligkeit und Sonne, zu unermüdlichem Schaffen empor. Das kommt auch in dem vor uns liegenden Gemälde zum Ausdruck:
Ernst und nachdenklich blicken die Augen des Briefträgers, ein verbitterter Zug liegt um den Mund des Mannes, der wie der Maler unter den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit sehr zu leiden hatte, der in Not und Armut lebte. Trotzdem stimmt uns das Bild nicht trübsinnig. Breit und fest nimmt Roulin einen großen Raum ein. Fast sprengen die Schultern den Rahmen des Bildes. Das tiefe Blau der Jacke wird zum Blickpunkt, es strahlt Ruhe und Zuversicht aus. Der Wille des Künstlers, Licht und Schönheit in die Welt zu bringen, spiegelt sich in den Farben und Formen der Blumentapete, in den lockeren Linien und der leuchtenden Farbe des Bartes wider.
In den Briefen an seinen Bruder Theo schreibt van Gogh über sein Modell: „Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, den Briefträger so zu malen, wie ich ihn fühle; der Mann ist Revolutionär, die Republik, in der er lebt, verabscheut er von Herzen!
Ich habe nur die Wahl, ein guter oder schlechter Maler zu sein. Ich wähle das erstere. Doch man kann nichts malen ohne Geld. Die Malkunst müßte auf Kosten der Gesellschaft ausgeübt werden, nicht auf Kosten des Künstlers.
Es ist eine ziemlich traurige Aussicht, sich sagen zu müssen, daß die Bilder, die man macht, vielleicht nie irgendwelchen Wert haben werden. Na, trotzdem darf man nie erlahmen und muß versuchen, immer Besseres zu machen ..."
Aus van Goghs Bildern spricht die Zuversicht, eine tiefe Hoffnung, daß auch das Einfache, oft Unbeachtete im Leben wichtig und schön ist. Aus seinen Bildern spricht die Achtung vor den einfachen Menschen.

W. Meyer

## Die wundersamen Zaubermittel

Ich will euch jetzt erzählen,
was für Gedanken mich quälen.
Ach, hätte ich doch Wunderdinge,
damit das Leben leichter ginge.
Was soll es denn als erstes sein?
Die Wunderlampe wäre fein.
Weil mir das noch nicht genügt,
rasch einen Teppich her, der fliegt.
Jetzt fehlt mir noch zum Glücklichsein,
ihr Freunde, fällt es euch schon ein?
Ein kleines Ding ist es ja nur,
richtig, zur Tarnkappe führt die Spur.
„Teppich, nun erhebe dich!"
Ja, das ist etwas für mich.
Als ich in die Lüfte kam,
wünschte ich mich nach Vietnam.
Dort geschehen schreckliche Sachen,
ich werde den Menschen dort Hoffnung [machen.
Sie sollen endlich friedlich leben.
Not und Elend soll's nicht geben.
Nun geht's in unser Dorf zurück.
Wie bring' ich dort den Menschen Glück?
Eine neue Schule müßte fertig sein,
und morgen, Freunde, zögen wir ein.
Das letzte Ziel, die größte Bitte,
ist unsere „August-Bebel-Hütte".
Die beste Technik soll dort Einzug halten
und alles hochmodern gestalten.
Ich wünschte mir zur Zeit,
daß dieses würde Wirklichkeit!
Doch auch ohne Zauberei,
gehn Probleme bei uns vorbei.
Jeder arbeitet gewissenhaft,
mit Technik und mit Wissenschaft.
Wir woll'n uns nicht in Träume hüllen:
Durch fleißige Arbeit
wird sich alles erfüllen.

Margit Grahl, Helbra



Zeichnung: Rosemarie Bemstorff, Wienrode

## Leiser Wind weht über den Teppich

Ich wünschte mir einen fliegenden Teppich. Auf ihm würde ich über alle Länder fliegen, die Bomben und Krieg den Kindern Vietnams bringen, und jede Fransenfaser sollte die Kraft haben, die Menschen zur Einsicht zu bewegen. Mein Teppich müßte in seiner hellroten leuchtenden Farbe die Worte Lenins und den roten Stern am Himmel zeichnen, damit alle Menschen schauen und über dieses Wunder nachdenken. Er müßte die Kraft Lenins auf alle übertragen. Dabei würde ich still auf dem bunten Teppich sitzen und alle Schönheiten der Erde schauen und immer wieder davon träumen, daß alle Erdenbewohner einmal von oben die Welt beschauten, um Einsicht zu haben, daß die Vernichtung der Welt und ihrer Bewohner nutzlos ist. Dann hätte ich etwas in meinem Teppichmuster verborgen, was ich nur für die Menschen in Vietnam aufhebe. Der Teppich müßte sich über das Land legen, zu Beton und Stahl werden, und unter sich entwickelt er in Städten und Dörfern, auf Reisfeldern und in Fabriken neues, kraftvolles Leben. Die Amerikaner würden keinen Erfolg mehr haben dürfen, Eisen und Atom blieben im Beton stecken und müßten wie ein Bumerang abprallen.
Nach vielen, vielen Jahren verblassen die Farben des fliegenden Teppichs, er wird mürbe und zerfällt.
Darunter ist ein starkes Vietnam entstanden, und leiser Wind weht die letzten Fasern in die Luft. So hat der Teppich meinen Wunsch erfüllt.

Karola Treis, Berlin

# Lese(r)-Werkstatt

Es war einmal ein Postillon, der öffnete täglich hundert Briefe und mehr. Eines Tages hatte er unserer Redaktion vorgeschlagen, allen Kindern für einige Wochen Aladins Wunderlampe, den fliegenden Teppich und andere wundersame Zaubermittel auszuleihen. So begann es, und Tausende Jungen und Mädchen beteiligten sich an dem großen „Frösi"-Wettbewerb. Doch dann kam der Tag, als der Postillon selbst zur Lampe griff, sie einmal rieb und zweimal rieb und den großen Geist beschwor. Unser Postillon war nämlich hinter euren vielen Briefen und Zeichnungen völlig verschwunden.
Doch Spaß beiseite! Vielen Dank, liebe Pioniere, für eure wunderschönen phantasiereichen Einsendungen! Lest und seht selbst einige „Kostproben":

Zeichnung: Petra Anders, Großenhain

## Die schnellen Zauberschuhe

Es war einmal ein kleiner Junge, der nicht gut laufen konnte. Aber er wünschte sich, der Schnellste aus einer Gruppe zu sein. Da ihm seine Mutter immer Märchen vorlas, kam auch das Märchen von Aladin an die Reihe. Das gefiel dem Jungen so sehr, daß er eines Nachts davon träumte. Er träumte, daß Sportfest sei und er gegen den schnellsten Jungen antreten sollte. Und da der kleine Junge die Zauberschuhe besaß, gewann er das Rennen. Er wurde jubelnd umringt. Alle staunten über den Kleinen, weil er sonst immer der Letzte war. Hauptsache war, er hatte gewonnen.
Und so kam eine neuer Tag. Und tatsächlich, heute war wieder Sportfest. Der kleine Junge dachte: Zwar hätte ich gern die Zauberschuhe gehabt, aber die gibt es ja nur im Märchen. So nahm er sich vor, es auch ohne die Zauberschuhe zu schaffen. Und so war es auch. Kurz vor dem Ziel konnte er den anderen Jungen noch überholen. War das eine Freude! Ja, so kann es jedem passieren. Zauberschuhe und dergleichen gibt es nicht. Der Wille und der Fleiß siegen.

Margit Uschmann, Erfurt

Hätt' ich eine Wunderlampe,
wünscht ich mir von ihr,
daß in jedem Lande,
Friede ist, wie hier.

## Hätte ich …

Hätte ich einen schönen Teppich,
flöge ich, wohin ich will.
In ganz, ganz andre Städte,
zu Natscha oder Bill.

Hätte ich die schnellen Schuhe,
würden mich die Leute sehn.
Wäre ich der Allerschnellste,
würd' auf dem Podest dann stehn.

Hätte ich die Wunderlampe,
würd' ich helfen, wo ich kann.
Not und Elend wär'n zu Ende,
weil die Lampe alles kann.

Alle diese schönen Dinge
sind im Märchen uns bekannt.
Doch man kann auch glücklich leben
ohne sie in unserm Land!

Ulrike Schmidt, Langenleuba-Niederhain

Zeichnung: Karin Butzke, Forst

## Der Geist

Kürzlich fand ich auf unserem Boden eine wunderschöne Lampe. Schnell trug ich sie nach unten, nahm mir das Buch „Geschichten aus 1001 Nacht" und las Aladins Geschichte. Ja, das konnte nur Aladins Wunderlampe sein, die ich gefunden hatte. Ich rieb und rieb und wirklich, der Geist erschien und sprach: „Du bist im Besitz dieser Lampe, darum befiehl mir, was du auf dem Herzen hast." Nach kurzem Überlegen sagte ich ihm: „Sorge bitte dafür, daß Vietnam frei wird."
Am nächsten Tag fuhr meine Schwester mit meinen Eltern nach Dresden. Kurz entschlossen rieb ich die Lampe erneut und fragte: „Lieber Geist, bist du in der Lage, meiner Schwester bei der Aufnahmeprüfung zu helfen?"
Mit seiner kindlichen Stimme sprach er: „Alles, was in meinen Kräften steht, will ich probieren." Und sie schaffte es.
Eines Tages wurde mein Vati zu einem Großbrand gerufen. Meine Mutti war in der Schule bei einer Parteiversammlung. Wir rieben die Lampe. „Sehr geehrter Geist", sprach meine Schwester, „bitte hilf unseren Eltern und gib ihnen die Kraft, damit sie alle Aufgaben, die sie sich gestellt haben, gut und gewissenhaft erfüllen können. Denn sie tun es für uns und unseren sozialistischen Staat."
Im Winter brachen sich viele alte Frauen die Beine. Entschlossen rieb ich Aladins Wunderlampe. „Lieber Freund, bitte hilf uns, unsere Straße auszubessern." In einer Woche waren wir fertig. Einmal kam der Geist unaufgefordert heraus und meinte: „Warum tust du so viel für andere Menschen, wünsche dir doch auch einmal etwas." Ich antwortete: „Sieh aus dem Fenster! Alles, was dort gebaut wird, will ich mit allen Kräften verschönern helfen."
„Trotzdem bestehe ich darauf", sagte der Geist trotzig. „Gut, dann wünsche ich mir, daß du mir in Mathematik hilfst!"
Sein Gesicht wurde traurig. „Das kann ich nicht, wir haben das nicht gelernt. Aber Kraft für deine Arbeit will ich dir geben."
Mein Wunsch ist es, Mikrobiologin zu werden, und da mir ein Geist nicht helfen kann, bleibt mir nichts anderes übrig, als mich auf meinen Hosenboden zu setzen und *meinen* Geist anzustrengen. Ich glaube, daß es am besten ist, wenn ich lerne, lerne und nochmals lerne.

Petra Anders, Großenhain

# Großes Preisaus

Als sich mein Bruder Baldwin, der ein Frechdachs ohne Beispiel ist, ein Bein brach, half Rosi sofort.

Meine Mutter machte sich natürlich tüchtige Sorgen um Baldwin, das könnt ihr euch denken. Die Liese versuchte sie zu beruhigen: „Das Beinchen kriegen sie schon wieder hin", sagte sie. „Die machen ganz einfach eine Kooperation."

„Ach, wenn du im Leben nur ein einziges Mal etwas richtig begreifen möchtest", tadelte sie Onkel Klugmeyer. „Das heißt Operation." Und er schüttelte seinen großen Kopf über so viel Unsinn.

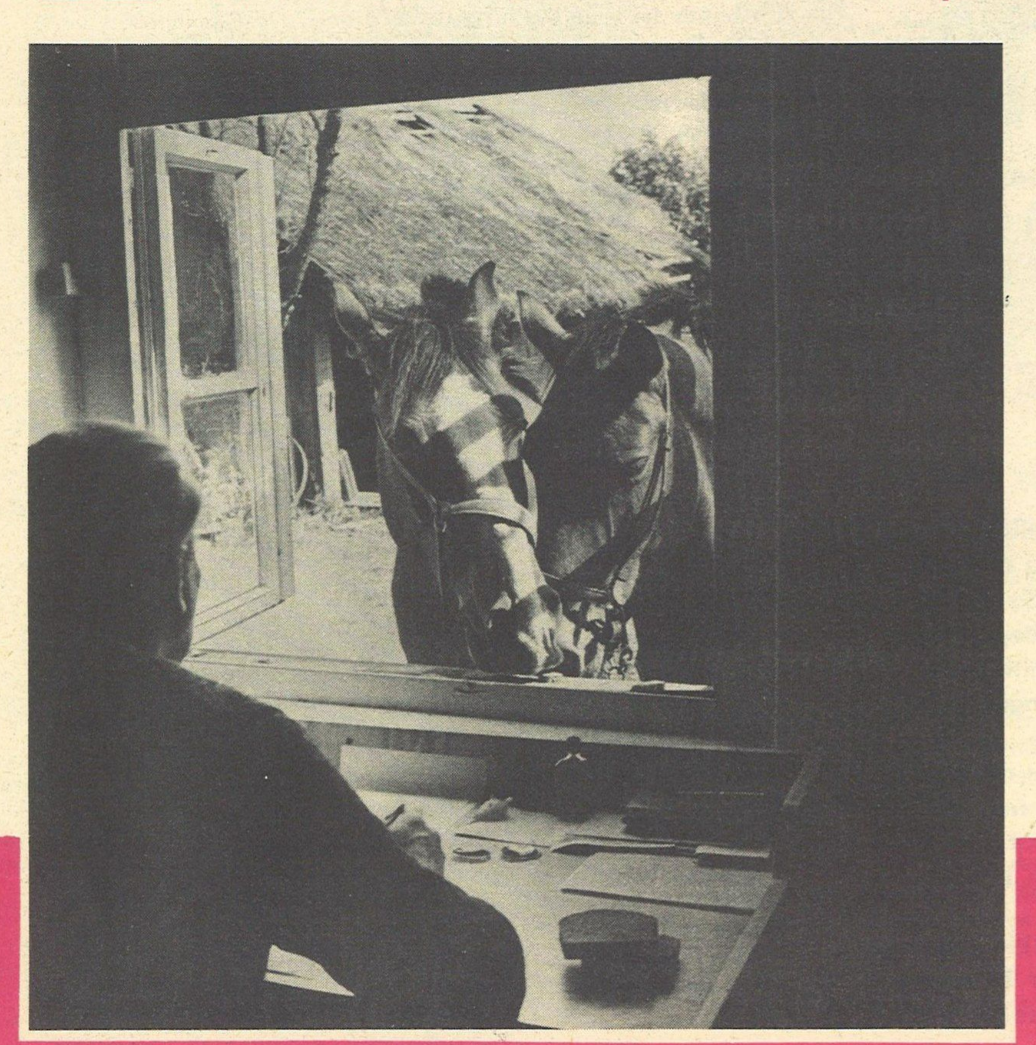
„Jedenfalls kann ich mich gut erinnern", sagte Liese, die immer das letzte Wort behalten mußte, „als wir hier in dem großen schönen Stall zusammengelegt wurden, hieß es, die Operation wäre vollzogen."

„Kooperation, Kooperation! Himmel noch mal!" schrie nun Onkel Klugmeyer ganz erbost. Noch nie hatte ich ihn so aufgebracht gesehen.



## 1. Wer berichtet hier von seinem Bruder Baldwin und der Operation?

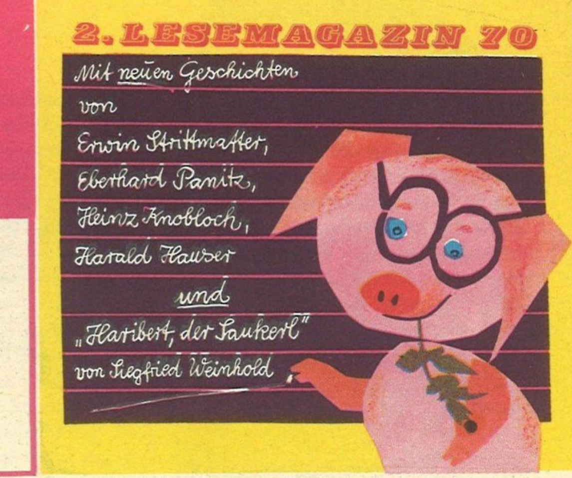
Die Auflösung ist der Titel der Geschichte von Siegfried Weinhold im 2. Lesemagazin 70.



Noch einmal nahm ich es mit der ganzen Bande auf, fuhr dazwischen, rief sie laut an und trieb sie vor mir her. Ich bekam sie auch vom Hof und machte mich sofort erneut ans Flicken des verdammten Zaunes, als ich es von der anderen Seite schon wieder brüllen und krachen hörte. Da packte mich die Verzweiflung. Ich wollte schon aufgeben, riß mich aber doch noch einmal zusammen und warf mich auch ihnen entgegen. Dann aber war um mich der reine Hexenkessel: Es überkam mich von allen Seiten.
Schluß jetzt, fluchte ich, hieb um mich und arbeitete mir einen Weg zur Tür frei. Drinnen holte ich erst einmal tief Luft, wischte mir den Schweiß von der Stirn, stierte durchs Fenster und wurde von draußen ebenfalls angestiert.

## 2. Welcher Schriftsteller erlebte diese „Wilde Nacht"?

# schreiben !




Wer das 2. Lesemagazin der „Frösi" kennt, weiß die Antworten. Und alle die, die auf unsere Frage noch keine Antworten wissen, besorgen es sich schnell.

## 3.

**In der Geschichte von Heinz Knobloch wird dem Mädchen Dagmar eine kuriose Frage gestellt. Wie heißt die Geschichte?**

„Magst du eine Trompete werden?"



## Hauptgewinne:

1 Schwein (Ferkel)
1 Trompete
1 Kleid (bzw. Anzug)
1 Besuch beim Schriftsteller der „Wilden Nacht" (5 Pioniere)
1000 Bücher

Meurice stutzte. Er verließ dann rasch das Haus durch den Hinterausgang. Von einem dunklen Fenster aus beobachtete er den Hof. Und tatsächlich, nach wenigen Minuten erschien eine elegante Frau und fingerte in den Abfalleimern.
Meurice war mit einem Satz bei ihr. Aber die Frau griff blitzschnell in die Tasche, der Detektiv hörte das Zischen einer Sprayflasche, spürte eine eiskalte Flüssigkeit im Gesicht, atmete Äther ein und brach ohnmächtig zusammen. Als er wieder zu sich kam, war die Frau verschwunden. Meurice sah in die Augen Mollards, der sich über ihn beugte. „Sie sind mir ein schöner Detektiv, lassen sich von einer Frau außer Gefecht setzen!"

## 4.

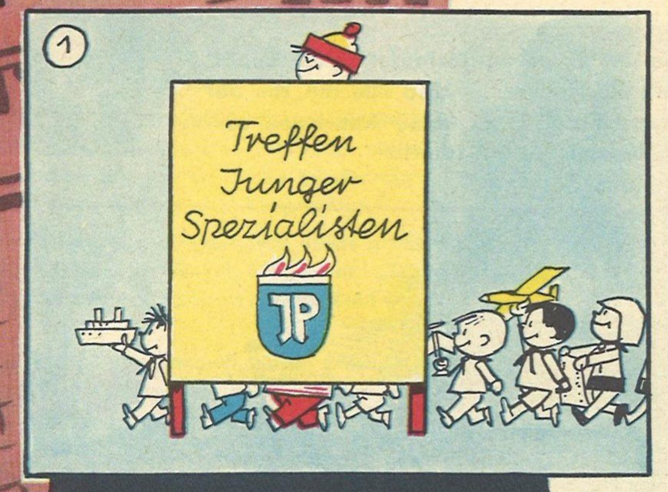
**Was geschieht in der Erzählung von Hans von Oettingen „Die seidene Front" mit dem Modehaus Mollard?**

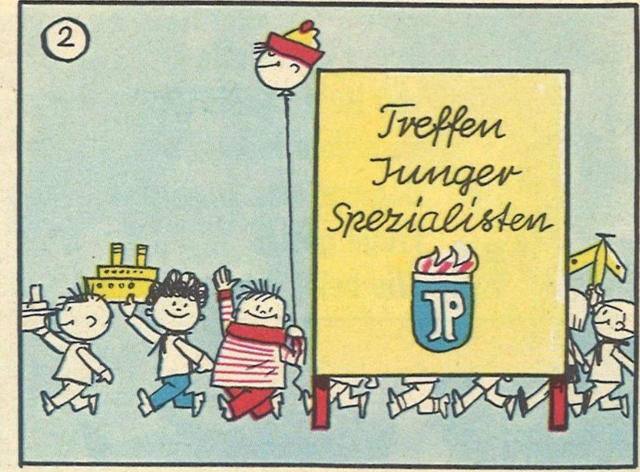


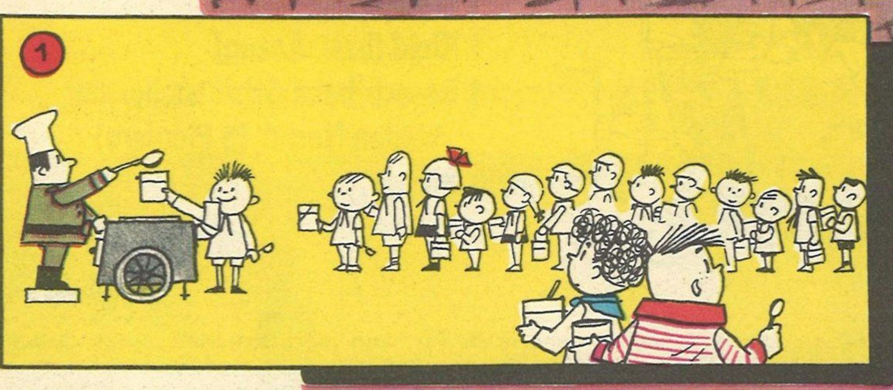
Schickt eure Auflösungen bis zum 30. September 1970 an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.
Noch ist das Lesemagazin zu erhalten im Verlag „Junge Welt", Abt. Vertrieb, 108 Berlin, Mohrenstraße 37.

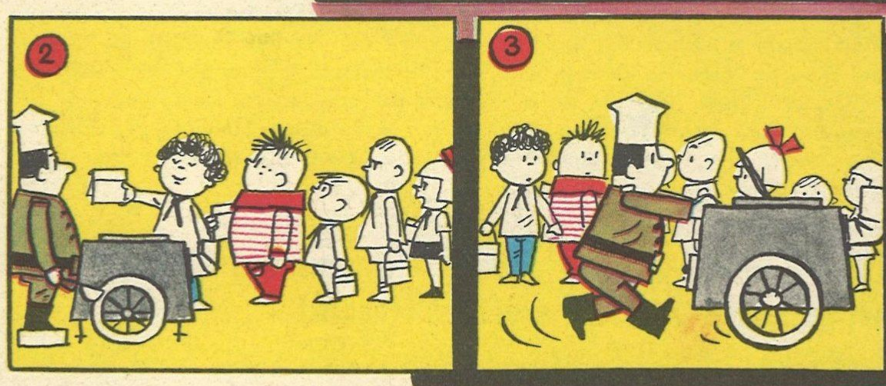
**Aus Mäxchens und Tütes Tagebuch:**

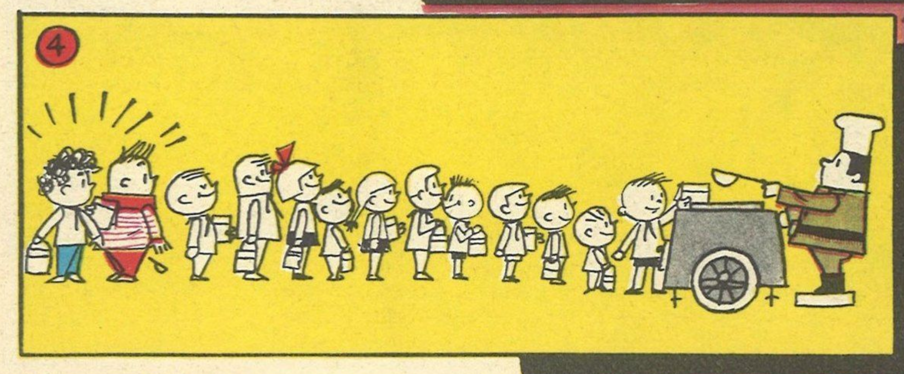
# *Kleine Erinnerungen an große Tage!*

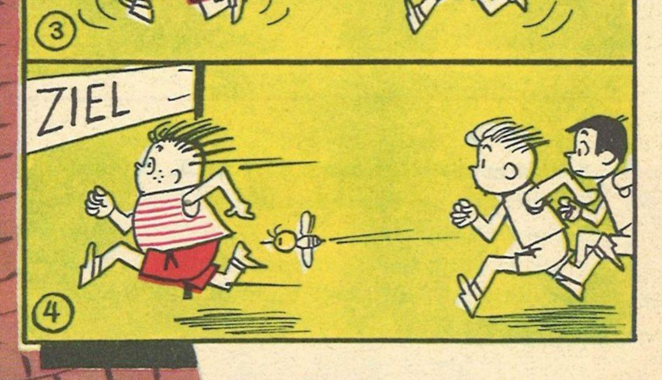


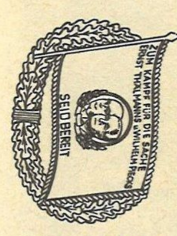




Zeichnungen: R. Hambach



## HERMANN MATERN

**Mitglied des Politbüros des ZK der SED**
**Erster Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik**

**Träger des Leninordens, des Karl-Marx-Ordens und des Vaterländischen Verdienstordens in Gold**

Er ist ein fröhlicher Mensch. Selbst in ernsten Situationen ist das Lachen nicht aus seinem Gesicht gewichen. Wenn es schon längst verklungen war, sprühte es noch aus seinen Augen. Das Wichtigste bei Hermann Matern ist jedoch, daß er sich schon seit frühester Jugend in der Gemeinschaft jener ständig wachsenden Kämpferschar befindet, die sich siegesbewußt der echten Lebensfreude verschrieben hat, dem Sozialismus. Als vierzehnjähriger Gerberlehrling schloß er sich bereits der Sozialistischen Arbeiterjugend in seiner Geburtsstadt Burg (bei Magdeburg) an. Als Achtzehnjähriger wurde er Mitglied des Deutschen Lederarbeiterverbandes und der SPD. Über seine Tätigkeit in einem Arbeiter- und Soldatenrat während der Novemberrevolution fand er als Zweiundzwanzigjähriger den Weg zur KPD und übernahm dort in der folgenden Zeit verantwortungsvolle Funktionen. Deshalb war er einer der ersten, den die Faschisten 1933 verhafteten, folterten und ins Gefängnis warfen. Zu seinen Mitgefangenen sagte Hermann Matern: „Nicht wir, sondern die Faschisten werden geschlagen. Die Zukunft gehört dem Sozialismus." 1934 floh Hermann Matern mit zwei Genossen aus dem Gefängnis. Er organisierte bis 1941 in Deutschland und anderen Ländern die illegale Arbeit und setzte dann an der Seite von Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht in der Sowjetunion den antifaschistischen Kampf fort.
Als er am 1. Mai 1945 nach Deutschland zurückkehrte, äußerte er einen Gedanken, dessen Aussage für den heute Siebenundsiebzigjährigen, für das Mitglied des Politbüros des ZK der SED, für den Stellvertreter unseres Volkskammerpräsidenten auch heute noch ebenso zutrifft wie sein Lachen. „Genosse sein", sagte Hermann Matern damals, „heißt nicht, die anderen arbeiten zu lassen, sondern selbst am meisten arbeiten, größte Verantwortung tragen und alles in den Dienst der Arbeiterklasse und des Volkes stellen."
Hohe Ehrungen sind ihm zuteil geworden. Er trägt den Karl-Marx-Orden und den Vaterländischen Verdienstorden in Gold und die Ehrenspange zu diesem Orden (siehe unser Foto). Zu seinem 75. Geburtstag vor zwei Jahren überreichte ihm Nikolai Podgorny, der Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR, den Leninorden. Über Hermann Matern zu sprechen, ohne seine enge persönliche Verbundenheit mit den Pionieren zu erwähnen, wäre unverzeihlich; denn beim 1. Pioniertreffen 1952 in Dresden verlieh er auf Beschluß des Zentralkomitees der SED unserer Pionierorganisation den Namen „Ernst Thälmann". Und 1958 gab er den Pionieren bei ihrem III. Treffen in Halle mit auf den Weg: „Gut lernen und besser lernen; denn der Sozialismus braucht gute Facharbeiter, für den Sieg des Sozialismus gute Taten vollbringen, den Körper stählen, Sport treiben, fröhlich sein und singen."

## KLAUS-DIETER PROHASKA

**Pionierfreundschaft „Hermann Matern" in Burg**

**Träger des Abzeichens „Für hohe Leistungen zu Ehren der DDR"**

Nur 1,55 Meter groß, aber fast nur Einsen auf dem Zeugnis. Ein feines Gesicht, aber Hände, die zupacken können. Seit der 6. Klasse Freundschaftsratsvorsitzender, aber kein Naseweis. Von Klaus-Dieter Prohaska ist hier die Rede, FDJler und Schüler der Diesterweg-Oberschule in Burg bei Magdeburg.
Sollen Pioniere oder Lehrer ihn mit einem Satz charakterisieren, sagen fast alle, als hätten sie es vereinbart: „Klaus-Dieter ist in Ordnung!" Der stellvertretende Direktor ergänzt: „Wenn wir nur solche Schüler hätten, wäre dies hier keine Schule, sondern ein Sanatorium." Und die Direktorin: „Klaus-Dieter ist sicher, selbständig und dabei bescheiden."
Wir sehen ihn an der Tafel im Chemieunterricht. Er hat eine stöchiometrische Aufgabe zu lösen. Ruhig schaut er die Werte an, dann ein Blick zum Periodensystem, den Rechenstab zur Hand. Schon erklärt er den Rechenweg und den chemischen Prozeß. Die Formulierungen sind präzise, exakt. Sicher kommt der Antwortsatz. Das Ergebnis ist richtig.
Klaus-Dieters Berufswunsch verwundert nicht. Mathematiker will er werden. „So in Richtung Kybernetik", sagt er und zieht die Nase mit den Sommersprossen kraus. In seinem Zimmer hat er den Computer „Pico-Dat". „Dein Hobby?" fragen wir. „Naja, damit beschäftige ich mich." Nanu, keine klare Antwort? Die Erklärung: eine Angelrute, ein Tennisschläger, ein Fahrrad, Medaillen für den ersten Platz bei den Schulmeisterschaften im Geräteturnen, Flugzeugmodelle, Schallplatten Bücher und der Wellensittich Peter. „Daneben" ist Klaus-Dieter Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Junge Maschinenbauer" im Walzwerk Burg. Ein Zeichentisch war der Anfang, dann kam ein Rasenmäher. Jetzt bauen sie einen K-Wagen. Wie ist das alles unter einen Hut zu bekommen? Und dann noch ein sehr guter Schüler zu sein und ein vorbildlicher Freundschaftsratsvorsitzender! Hier Klaus-Dieters Tip: „Man muß eben die gesellschaftliche Tätigkeit mit den schulischen Anforderungen und den Interessen, die man hat, koppeln."
Bleibt kaum noch etwas zu fragen, höchstens nach Höhepunkten in seinem bisherigen Leben. „Am beeindruckendsten", sagt Klaus-Dieter, „war für mich der Besuch bei Hermann Matern zu seinem 75. Geburtstag. Unsere Freundschaft trägt seinen Namen. Burg ist Hermann Materns Heimatstadt. Wir sind stolz auf ihn. Ich war der Jüngste in der Geburtstagsdelegation. Als ich ihm in Berlin die Hand gab, hatte ich Herzklopfen." Klar, daß dieser Besuch bei Burgs Ehrenbürger in den Pioniergruppen ausgewertet wurde. Klar auch, daß Klaus-Dieters Bericht den Gruppen neue Impulse für ihre Arbeit gab, und er selbst sich vornahm, diesem verdienten Genossen unserer Republik nachzueifern.

Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (Stellv. Chefredakteur), Alexander Michalak (Gestaltung), Peter Eckert, Ulli Krüger, Dipl.-Päd. Angreth Lehfeld, Hanna Petrik, Rainer Haufe, Hannelore Klinkmüller, Dieter Fuchs, Renate Krause, Elisabeth Meyer; Auslandskorrespondenten: I. Tschukowska, I. Serebrennikowa (UdSSR), K. Badra (VAR). Kollegium: Dr. K. Herde, R. Hambach, G. Feustel, H. Alisch, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, I. Korn, Ch. Lost, L. Judisch, Dr. H. Eisen, W. Meyer. Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, Ing.-Ök. Heinz Görner, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, G. Meinke, A. Fritzsch, Ing.-Ök. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing.-Ök. M. Kutschik, M. Schlatt, K. Stier. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 2 28 07. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

# MEISTER-MEDAILLEN-MOSAIK






**Der Leninorden**

ist die höchste staatliche Auszeichnung der Sowjetunion. Er wird an sowjetische und ausländische Staatsangehörige vergeben, die sich außerordentliche Verdienste beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus erworben haben.






**Abzeichen „Für hohe Leistungen zu Ehren der DDR"**

Diese Auszeichnung des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend erhalten FDJler und Junge Pioniere für hervorragende gesellschaftliche Arbeit.

Texte: F. Lost, K. Meyer Fotos: H. J. Mirschel, H. Glocke